Clio cantans



Festlieder der Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg

1880 — 1905

Clio cantans

Festlieder

der

Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg

(Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft
Abteilung für Geschichte)

von **1880** bis **1905**

Mit Zeichnungen von G. Suhr

Bromberg 1905 • Eigentum der Gesellschaft

Vorwort

Das fünfundzwanzigjährige Stiftungsfest unserer Gesellschaft wollen die auf unsern Festen gesungenen Lieder nicht vorübergehen lassen, ohne auch ihrerseits, vollzählig versammelt, ihre Glückwünsche ausgesprochen zu haben. Sie wollen allen denen, von welchen sie einst gesungen worden sind, eine Erinnerung an fröhliche Stunden sein und zugleich den allzu Ehrbaren, die sich bisher von Gesang und Becherklang ferngehalten haben, Lust machen, künftig mitzufeiern und mitzusingen.

Daher bitten sie jeden künftigen Besucher unserer Feste, ihnen, wenn er, zu grossen Taten gewappnet, sein Heim verlässt, einen Platz in der Brusttasche zu gönnen. Denn eine Anzahl von ihnen hat sich als sangbar bewährt und besitzt den Ehrgeiz, auch fürderhin beim Weine zu erschallen.

Sollten sie ferner Stehenden zu Gesichte kommen, so bitten sie, voller Nachsicht zu bedenken, dass die ernste Muse der Geschichte nur selten im Jahre singt und daher wegen Mangels an Übung und wegen des ehrwürdigen Staubes der Jahrhunderte, den sie berufsmässig in Menge schlucken muss, zuweilen an entschuldbarer Heiserkeit leidet.

Immerhin glauben diese Lieder, für die Geschichte unseres Vereins und unserer kräftig aufblühenden Stadt nicht ganz ohne Wert zu sein. Aus diesem Grunde erscheinen sie hier wie Geschwister im Gänsemarsch, das älteste voran, das jüngste zuletzt. Eine Ausnahme macht nur das Gedicht auf Bromberg, das seines Inhaltes wegen geeignet schien, die Sammlung einzuleiten.



Nonnenkirche

(Museum der Historischen Gesellschaft)

An die Vaterstadt

(Zur Feier des 550jährigen Bestehens der Stadt Bromberg am 18. April 1896)

Weise: Deutschland, Deutschland über alles.

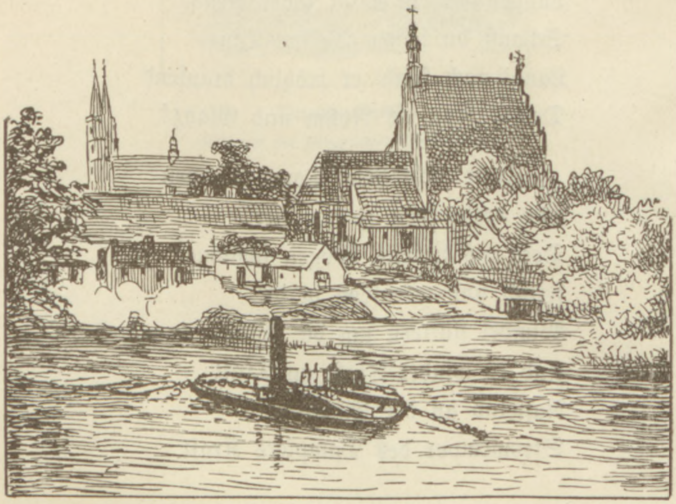
Vaterstadt, in Jubelchören
Schallen soll dir unser Gruß,
Die du blühst in dunkler Föhren
Kranz an deinem raschen Fluß.
Länger als ein halb Jahrtausend
Schaust du seiner Wellen Tanz.
Lang' noch künd' er fröhlich brausend
Deines Namens Ruhm und Glanz!

Zwar nicht hohe Dome träumen
Von versunknen Zeiten hier,
Doch des Lebens Wogen schäumen
Frisch und tatenfroh in dir.
Wimpel flattern um die Wette,
Und es windet Traft an Traft
Rasselnd an der Eisenkette
Stromempor des Dampfers Kraft.

Du auch, traute Heimatstätte,
Ringe treu mit Kraft und Mut
An des deutschen Wesens Kette
Siegreich gegen Strom und Flut,
Daß des Reichtums Lohn dir werde,
Und die Lust am Vaterland
Flamme stets auf deinem Herde
Als ein heller Opferbrand.

Ob du auch mit immer vollern
Kräften förderst deine Bahn,
Nie vergiß, was Hohenzollern-
Huld zu deinem Glück getan;
Denn in ihrem Zeichen siegen,
Deutsche Stadt, kannst du allein:
Da, wo Preußens Adler fliegen,
Ist dein Ruhm und dein Gedeihn!

Ludwig Ehrenthal.





Aus römischer Zeit

(Zur Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine, Posen, 10. September 1888)

Weise: alt.

Als die Römer müd' geworden
Vom Erobern und vom Morden,
Da beschloß die Republik,
Zu versuchen nun ihr Glück
Auf dem Weg des Handels.

Damals war in alten Sachen
Schon in Posen was zu machen; —
Incipit commercium.
Das war wirklich auch nicht dumm,
Wie Sie heute sehen.

Spangen, Fibeln und Behänge
Sandten sie die schwere Menge,
Und sie machten ihren Schnitt; —
Denn der brave Neolith
Schwärmte für die Bronze.

Ob der anuli, armillae
Stand das Herz den Schönen stille,
Und die stolze Männerwelt
Durfte mit dem Bronzekelt
Sich jetzt sehen lassen.

Es gewannen die Sesterzen
Hier zu Lande auch die Herzen,
Und so manches römisch' As
Wanderte die Römerstraß'
Bis hinauf nach Bromberg.

Gegen alle diese Schätze
Tauschten sie im Land der Netze
Des electrum's goldnen Glanz,
Den die Wog' des Ostseestrands
In dem Sand vergraben.

So beweist uns die Geschichte,
Daß auch vom Elektrumslichte
Hier sich zeigt die erste Spur,
Und daß Siemens-Halske nur
Späte Epigonen.

Spiritum Graiae camenae
Spürte hier auch der Hellene,
Νάκλας, Γνήσιος, Σχουβίν, *)
Lauter griech'sche Kolonien,
Warten noch auf Schliemann.

So von aller Welt umworben
Blieben sie doch unverdorben
Ein Geschlecht von Erz und Stein,
Leider nur für Ungarwein
Etwas zu empfänglich.

Dieses Naß von den Pannonen
Ward bei unsern Autochthonen
Schnell ein nationaler Trank
Und hat diesen Ruhm bislang
Glorreich auch behauptet.

Die nun aus der Erde Tiefe,
Aus dem Staube der Archive
Uns erschlossen dieses Land, —
Deutschen Forschern reicht die Hand
Heut das alte Bydgoszcz.

Wilhelm Guttmann.

*) Crüger, Über die im Regierungsbezirk Bromberg aufgefundenen Altertümer usw., Mainz 1872, macht den Versuch, die Ortsnamen unserer Gegend aus dem Griechischen zu erklären.

Fröhliche Wissenschaft

(Zum 9. Stiftungsfeste am 23. November 1889)

Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

Was ist das für 'ne Kumpaney,
Die dort Gott Bacchus fröhnet?
Sie trinkt und singet auch dabei,
Daß das Gemach erdröhnet!
Das sind die Herrn Historici,
Die kneipen heute, wie noch nie,
Dem Stiftungsfest zu Ehren;
Wer will es ihnen wehren?

Solidität und Wissenschaft,
Wohin seid ihr geschwunden?
Die zechen dort mit aller Kraft
Ganz froh und ungebunden!
Doch folgen sie historisch nur
Den alten Weinen auf der Spur
Der Wissenschaft zu Ehren;
Wer will es ihnen wehren?

Wer stets nur buddelt in der Erd',
Sollt' dem ein Trunk nicht frommen?
Wer nur mit Urnen noch verkehrt,
Sollt's dem nicht gut bekommen?
All' solchen, den' die Kehl' verstaubt,
Erachten wir's für ganz erlaubt,
Wenn sie jetzt wacker trinken,
Bis sie zu Boden sinken.

Dies danken wir der Wissenschaft,
Die uns hier hat vereinigt;
O lernt d'raus, was sie Gutes schafft
Dem, der vom Durst gepeinigt.
Der Kater morgen läßt uns kühl,
Gewonnen haben wir das Spiel:
Der Wissenschaft zum Frommen
Muß jeder Trunk bekommen.

Erich Schmidt.

Buddeln und Buddeln

(Zum 9. Stiftungsfeste am 23. November 1889)

Weise: Studio auf einer Reis'.

Gibt es wo 'ne Buddelei,
Strömen scharenweis' herbei
All' die Herrn Historici,
Denn für Buddeln schwärmen sie.

Hat 'nen Topf man aufgespürt,
Wird nach Bromberg depeschiert,
Und am nächsten Morgen früh
Rüstet man sich zur Partie.

Der packt einen Spaten ein,
Der 'ne Buddel Ungarwein,
Der bringt Körbe für die Beute,
Der besorgt die Arbeitsleute.

Jeder sorget mit Bedacht,
Bis man alles beigebracht.
Sonde, Bohrer, Bandmaß, ja —
Selbst ein Architekt ist da.

Ist die Arbeit dann vollbracht,
Und es naht heran die Nacht,
Kehren sie ins Wirtshaus ein;
Doch ein gutes muß es sein!

Fragt man dann zu Hause an,
Ob den Herrn man sprechen kann,
Heißt es gleich: „Bedaure sehr;
Denn in Fordon — buddelt er!"

Hans Baumerk.





(Zur Eröffnung des historischen Museums am 30. November 1890)

Das Gespenst

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Als noch das Nonnenkloster stand,*)
Schlich einst im Dämmerschein
Ein alter fahrender Vagant
Sich in den Keller ein.
Er war vom Hunger arg bedrängt
Und durstig bis zum Tod —,
Doch wie man sich durchs Gitter zwängt,
Das wußt' er noch zur Not.
Heidi, Heidi, Heida,
Man weiß, wie das geschah!

Da lag im tiefsten Kellergrund
Betrübt ein einzig Faß,
Das war gefüllt bis an den Spund
Mit einem sauren Naß.
Er trank den Wein, am Schattenhang
Gereift der Schwedenhöh'n;
Bald ward's dem Zecher weh' und bang,
Dann war's um ihn geschehn.
Ob vinum pessimum
Da lag er und war stumm.

Die frommen Nonnen flogen aus,
Die Hora tönt nicht mehr.
In dem entweihten Gotteshaus
Wacht nun die Feuerwehr.

*) Das ehemalige Clarissinnenkloster in der Danzigerstraße.

Und über ihr in manchem Schrein
Birgt Frau Historia
Vermorschte Scherben und Gebein. —
Sic transit gloria.
Heidi, Heidi, Heida,
Mutantur tempora!

Doch wenn die Glocke mit Gebrumm
Die Geisterstunde weist,
Geht dort gesträubten Haares um
Des toten Zechers Geist.
Wohl dämpft der Flamme grimmste Wut
Die wackre Feuerwehr,
Doch seiner Kehle Höllenglut,
Die löscht kein Spritzen mehr.
O Pein, o Pein, o Pein,
Verdammter Klosterwein!

Und wo im Saale Reih' an Reih'
Die Totenurnen stehn,
Kann man mit kläglichem Geschrei
Den Unhold geistern sehn.
Er hebt jedweden alten Krug
Zum Mund und saugt gar schwer.
Dann seufzt er wimmernd: Lug und Trug!
's ist alles, alles leer!
Heida, Heida, Heidi,
O horror vacui!

So geht er um in Ewigkeit,
Verzehrt von durst'ger Glut:
Wir aber leben in der Zeit
Und sind von Fleisch und Blut.
Der Feuersaft der Traube lacht
Im Glas uns voll und rein.
Und geistern wir um Mitternacht,
Ist's nicht aus Not an Wein.
Ob vinum plurimum
Geht's mit uns selber um.

Ludwig Ehrenthal.



Urweltliches Studentenlied aus der jüngeren Steinzeit

(Neolithischen Epoche)

(Zur Eröffnung des historischen Museums
am 30. November 1890)

Weise: Studio auf einer Reis'.

Ach, wie wohl ist mir im Sinn,
Juchheidi, Juchheida!
Daß ein Neolith ich bin,
Juchheidi, Heida!
In der Steinzeit lebt man bene,
Liebt uns doch manch' holde Schöne!
:,: Juchheidi, heidi, heida,
Juchheida, heidalalla! :,:

Gibt sie mir ein Stelldichein
Juchheidi, Juchheida!
In der dunklen Höhle klein:
Juchheidi, Heida!
Naht sich plötzlich ein Rival;
Ei, dann gibt es gleich Skandal!
:,: Juchheidi usw. :,:

Schnell das Steinbeil 'mal herbei,
Juchheidi, Juchheida!
Und den Schädel ihm entzwei!
Juchheidi, Heida!
Denn ein bißchen Menschenklein
Soll auch gar nicht ohne sein.
:,: Juchheidi usw. :,:

Wenn ich g'nug gefressen hab',
Juchheidi, Juchheida!
Nehm' ich meinen Wanderstab,
Juchheidi, Heida!
Überall, wo 'n Wirtshaus steht,
Saufe ich mich voll mit Met.*)
:,: Juchheidi usw. :,:

Auf dem Weg' nach Hause dann
Juchheidi, Juchheida!
Remple ich ein Mammut an. —
Juchheidi, Heida!
Ach, wie ist es doch so fein,
Solch ein Neolith zu sein!
:,: Juchheidi usw. :,:

Erich Schmidt.



Die Gründung des Vereins

(Zum Stiftungsfeste am 7. Januar 1891)

Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter.

Tief im Heidesand vergraben
Fanden einst zwei alte Knaben
Auf Okollos Wüstenei'n
Einen Topf, der bis zum Rande
War gefüllt mit — schnödem Sande
Und verschweltem Totenbein.

*) Es wird gebeten, die Roheit des Tones mit dem niedrigen Kulturstand jener Zeit zu entschuldigen.

Zürnte da der eine mächtig:
„Traum, du höhnst mich niederträchtig,
Der in dieser Nacht mir kam:
Daß ich einen Schatz hier fände,
Der mich lang mit goldner Spende
Laben würde wundersam.

Niemand gibt uns einen Dreier
Für das morsche Ungeheuer,
Das kein Mensch gebrauchen kann."
Und er hob des Spatens Schwere,
Daß das Monstrum er versehre. —
Doch der andre sprach: „Halt an!

Laß uns in der Urne Weiten
Eine Mischung jetzt bereiten,
Wasser, Zucker, Rum und Wein:
Lieblich wird uns alte Knaben
Dann der Krug mit Golde laben,
Aber flüssig muß es sein!"

Als sie nun beim Punsche saßen
Und das Leid der Welt vergaßen,
Alle Englein jauchzten drein:
Haben diese zwei gegründet,
Von Begeist'rung hell entzündet,
Den historischen Verein.

Oft seitdem bei alten Krügen
Sog man nun in vollen Zügen
Aus dem Tod sich Lebenskraft.
Rief die Gattin: „Gehst du wieder?",
Sprach der Mann gar ernst und bieder:
„Opfer heischt die Wissenschaft."

Wissensdurst kann nur erscheinen,
Wo sich Durst und Wissen einen,
Wie in unserm wackern Bund.
Darum haltet hoch in Ehren
Durst'ger Weisheit nasse Lehren,
Leert die Gläser bis zum Grund!

Ludwig Ehrenthal.

Eine Ausgrabung in Rinkau

(Zum Stiftungsfeste am 7. Januar 1891)

Weise: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein.

Was treibt ihr, düstre Scharen, dort
Mit Spaten und Geräten?
Was pocht, was gräbt am stillen Ort
Zur Mitternacht, zur späten?
Sie wirken still, die Fackel glüht
Gespenstisch roten Scheines:
Ist neu die Märchenwelt erblüht,
Äfft mich der Dunst des Weines?

Manch' selten Bronze lieget noch
In Bergesklüften Rinkaus!
Nun, meine Herrn, ich denke doch,
Dort graben wir sie flink aus?
Herr Reichert rief es, vom Verein
Brombergs Historienforscher;
Jedwede Sache kauft er ein,
Die älter war und morscher.

Wo rechter dicker Schimmel dran,
Das Stück, das mußt' er haben.
Doch tät damit der wackre Mann
Stets den Verein begaben.
So zog denn bald ein dichter Hauf',
Gehorsam seinem Wink, aus;
Erreichet ist in schnellem Lauf
Das Försterhäuschen Rinkaus.

Ein Mägdlein dort aus Kräutern braut,
Die dem Gebirg' entsprießen,
Rinkauer Bittern, ein Getränk,
Das Weise gern genießen.
Was Wunder, daß auch der Verein,
Eh' er zur Tiefe steiget,
Einkehret bei dem Jüngferlein
Und dort ein Gläschen neiget.

Ins Liebestal geht es anjetzt,
Da hebet an ein Graben,
Als müßten sie zu guter Letzt
Der Erde Zentrum haben.
Acht Meter tief ein Schwert man find't:
„Ich kenne solche Schwerter!
So vor 2000 Jahren sind
Sie im Gebrauch, mein Werter.“

„Auch eine Inschrift! Seht, wie fein
Graviert die Runenmale:
S/l. historischen Verein
Zu Bromberg Karl der Kahle.“
Verruchter Scherz! Doch weiter nur!
Bald zeigt sich beff're Gabe:
Fibel und Armring und — die Spur
Von einem Kistengrabe.

Und immer tiefer geht's hinein,
Der Spaten wird geschwungen;
Voll Leidenschaft wird Stein um Stein
Der Erde Schoß entrungen.
„Jedoch mir klebt die Zunge schier
Am Gaumen; laßt uns eilen
Zum Försterhaus, zum Gläschen Bier,
Wo holde Mädchen weilen!“

Ein Jüngling sprach's, er eilte fort;
Die Alten gruben weiter.
Sie sprachen noch manch' weises Wort,
Der Jüngling war gescheiter;
Denn vor ihm stand, das blonde Haar
Umglänzt vom Sonnengolde,
Des schönsten Lebens Bild fürwahr,
Das Försterkind, das holde.

Kurt v. Kampz.

Ein Rechtsstreit
aus der Hallstädter Epoche

(Zum Stiftungsfeste am 7. Januar 1891)

Weise: Ich weiß nicht, was usw.

Einst saßen in uralten Zeiten
Zwei bronzene Gigerln beim Met.
Sie war'n im Begriff, sich zu streiten,
Wer'n feineren Bronzekelt hätt'.

„Mein Kelt, der ist nicht zu verachten",
Sprach selbstbewußt Ingujomêr,
„Phönizische Schiffer, sie brachten
„Direkt von Karthago ihn her."

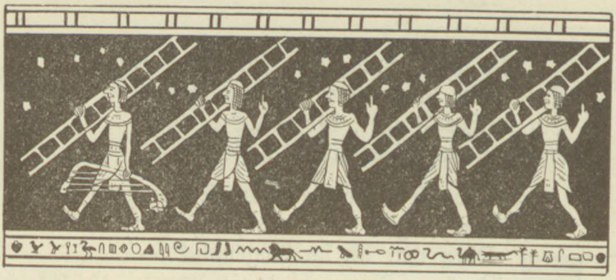
„Du Auerochs", näselt der andre,
„Du kommst mit der Zeit nicht mehr mit!
Etruskische Kelte aus Veji,
Die gelten allein jetzt als Pschütt!"

Nun fielen sie sich in die Haare;
Der Wirt expediert sie per Dampf;
Verklagten sich wegen Injurien;
Es ward ein gewaltiger Kampf.

Doch wie diese Frage entschieden
Vom Appellationsgericht,
Ob siegreich Karthago geblieben,
Ob Veji, wir wissen es nicht.

Doch ist's eine wahre Geschichte,
Nicht bloß ein poetischer Traum;
Die beiden Kelte, sie liegen
In unserem Sammlungsraum.

Erich Schmidt.



Ein Fragment des Papyrus Ebers,

eine altägyptische Liebesklage enthaltend

(Melodram)

(Zum Stiftungsfeste am 7. Januar 1891.)

Es sauset und brauset im Kopfe mir
Vom schweren unterägyptischen Bier,
Das gestern aus der Sonnenstadt
Die Karawane mitgebracht hat.
Im Wirtshaus zum Ichneumon saß ich,
Im Kreise zechender Priester vergaß ich,
Salamander reibend
Und Bierulk treibend
Bei Becherklang
Und Hymnensang,
Für kurze Zeit
Mein Herzeleid
Um die süße Maid.

Doch begeistert vom schweren Biere
Macht' ich mich auf mit der Freunde Viere,
Schlichen im Dunkeln zur Zeit der Gespenster
Mit Leitern bewehrt an der Liebsten Fenster.

Ach, mein Herz verging vor Sehnen,
Süß erklang mein Lied zur Schönen;
Mich unterstützte in Baß und Tenor
Mit gewalt'gem Schwunge der Freunde Chor.

Wie ich so sang zum Klang der Zither,
Da winkte hinter des Fensters Gitter
Ein weißer Finger, der Glück verhieß,
Mich endlich Gewährung hoffen ließ.

Wie verlieh mir die Liebe Schwingen!
Die Beine flogen mehr als sie gingen;
Oben war ich im Augenblick —
Doch, o Neunzahl der Götter! — Welches Geschick!!!



Es packte mich jemand mit hörbarem Ruck
Und brüllte mich an: „Du Fatzke, zaruck!“
Wie der Enterhaken vom tyrischen Schiff
In des Feindes Bord sich einschlägt tief,
So krallte mich mit gewaltiger Macht
Eine fremde Hand in der Haare Pracht.
Eine Faust voll ließ ich dem Feinde zurück,
Dann riß ich mich los, zu meinem Glück!
Denn ihr Onkel war's, der Ammonspriester,
Der Liebe abhold, ein böser Philister,
Der Zorn gegen mich im Busen hegt,
Weil ich jüngst ihn im Skate hineingelegt.

Düster scheint heute die Welt mir und traurig;
Hu! der Wüstenwind bläst schaurig
Prickelnden Sand mir ins Gesichte —
Weh'! unsere Liebe ward zunichte!

Mein Leid vor allen Menschen zu verbergen,
Geh' ich ins Restaurant zum Krokodil;
Komm, edler Wein von Memphis' Bergen:
Dem Suff ergeb' ich mich jetzt und dem Spiel.

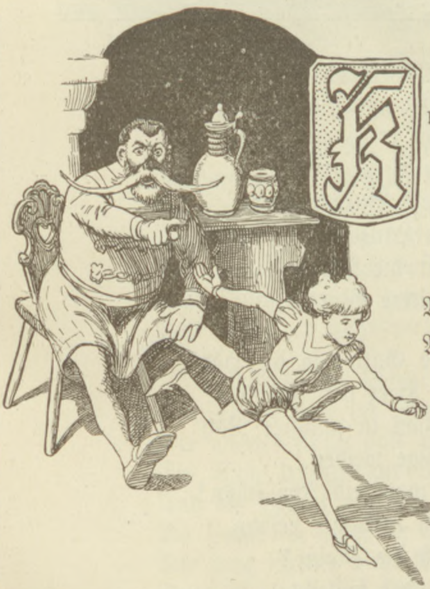
Erich Schmidt.



Janko und Kathinka oder der verhängnisvolle Kujawiak

Ballade aus dem 14. Jahrhundert

(Zum Stiftungsfeste am 9. Januar 1892)



Weise: O Tannebaum.

Knapp', sattle mir mein Dänenroß,
Dieweil es Zeit zu reiten!
Reich' mir die neue Lederhos'!
Will mir ein Weib erstreiten.
Auf Myslencineks Bergeshöhn,
Da wohnt Kathinka — ach, so schön!
Mit freundlichen Gebärden.
Die soll die Meine werden!

Graf Janko spricht's, Bydgoszcz' Starost,
Sprengt auf dem Roß von hinnen.
Voll Grauen schaut's der Diener Troß:
Der Herr schien ganz von Sinnen.
Sonst war's der Wein aus Spaniens Flur,
Auch Grog und scharf' Getränke nur,
Daran er sich tat laben.
Was konnt' er heute haben?



Graf Janko reitet durch den Wald,
(Ein Rabe krächzt zur Linken!)
Nur selten macht er einmal Halt,
Um einen Schnaps zu trinken.
Vor Myslencineks Burgwalltor
Schwingt er die Lanze hoch empor:
„Jetzt öffnet mir die Pforte!
Sonst gibt es bittre Worte“.

Da rasselt 's Gatter in die Höh';
Hoch hüpft sein Herz vor Freuden:
Da konnt' er schon in nächster Näh'
An Ihr sein Auge weiden.
„Kathinka, ach, was seid Ihr schön!
So was hab' ich noch nie gesehn.
Ach, werdet doch die Meine!
Euch nehm' ich oder keine!“

„Geht, Ritter, geht! Ich mag Euch nicht,
Ihr habt 'ne rote Nase
Und ein versoffenes Gesicht.
Zieht weiter Eure Straße!
'nen fein'ren Gatten nur ich mag;
Ihr trinkt zu viel Kujawiak!
Mit einem Saufgesellen
Will ich mich nicht vermählen.“



„Ha", flucht Graf Janko, „Schauermolch!
Dein Stündlein hat geschlagen!"
Er ruft's, und plötzlich sitzt sein Dolch
In ihrem schönen Magen.
Zum Tod getroffen sinkt sie hin;
Der Graf bohrt sich voll Biedersinn
Den Dolch auch in den Magen.
Das konnt' er nicht vertragen.

Er haucht die schwarze Seele aus.
Die Sonne war im Sinken.
Die Diener flohn voll Schreck und Graus,
Ein Rabe krächzt' zur Linken. — —
Und die Moral von der Geschicht'?
Da fragst du noch, du blöder Wicht?
Die mag ich dir nicht künden.
Du sollst sie selber finden!

Erich Schmidt.



Das Lied vom Zauberer Twardowski*)



(Zum Stiftungsfeste
am 9. Januar 1892)

Weise: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein.

Es lebte einst im Polenreich
Vor vielen hundert Jahren
Ein lust'ger junger Edelmann,
Dem's leider fehlt am Baren.
Er schwärmte für den Ungarwein,
Er liebte schöne Damen,
Wodurch schon einst um Hab' und Gut
Viel edle Polen kamen.

Auf daß stets voll sein Beutel sei
Zum Kneipen und Poussieren,
Beschloß er auf der hohen Schul'
Magie jetzt zu studieren.
Und als zum Doctor Magicae
Alsbald er promovieret,
Da hat mit seiner Zauberkunst
Den Teufel er zitieret.

*) Über diesen seltsamen Mann findet man näheres bei San-Marte, Polens Vorzeit in Dichtung und Wahrheit, Bromberg 1859. S. 61 ff. — Twardowski heißt auch der Inhaber einer beliebten Bierstube.

Der Teufel kam; Twardowski sprach:
„Schaff' Gold mir, schaff' mir Weiber!
Zu allem leih' mir Deine Macht!
Ich geb' Dir Seel' und Leib her."
Des Wunsches freut der Böse sich:
„Wohlan! ich will Dein Knecht sein,
Daß Du Dich dafür mir verschreibst,
Wird billig nur und recht sein."

Nun ging ein tolles Leben los:
Was konnt' er nicht erreichen?
Da hielt kein Riegel, hielt kein Schloß,
Das Alter mußte weichen.
Sein Beutel wurde nimmer leer,
Das Faß wollt' nie versiegen;
Natürlich mußt' ihn dann zum Schluß
Der schlimme Teufel kriegen.

Als Beelzebub des Dienstes müd',
War's aus mit den Geschichten;
Twardowski fuhr zur Höll' hinab,
Tut Chronica berichten.
Doch das Rezept zum Zaubertrank
Blieb uns, Gott Lob, erhalten,
Noch heute seine Enkel treu
Der Kunst des Ahnherrn walten.

Sie brauchen seine Wunderkraft
Zum Wohl der Menschheit weiter
Und braun den dunklen Zaubersaft,
Der froh uns macht und heiter,
Der alles Leid und Ungemach
In Lethes Strom läßt sinken
Und langes Leben uns verleiht,
Je mehr wir davon trinken.

Hans Baumert.

Der Kampf um Brenkenhof*)

(Zum Stiftungsfeste am 9. Januar 1892)



Weise: Und wieder saß beim Weine.

Hoch soll dein Lob erschallen,
Borudzki, wackrer Mann,
Du gingst den Bürgern allen
Als Haupt der Stadt voran.
Im argen Drang der Zeiten
Voll Elend, Not, Verrat,
Tätst du das Recht erstreiten
Durch freie Mannestat.

Es rief der Bürgermeister:
„Zum Teufel den Starost!
Sein Wanst wird täglich feister,
Ihn nährt der Bürger Kost.
Uns plagt, verhöhnt, verletzet
Sein' Arglist und Gewalt.
Nun hat er gar besetzet
Die Vorstadt uns am Wald.

*) Heinrich Wuttke, Städtebuch des Landes Posen, S. 281: Der Untersalzverwalter Szydlowski setzte sich im Jahre 1725 in den Besitz der Vorstadt Bocianowo (jetzt Brenkenhof). Da stellte der Bürgermeister Borudzki sich an die Spitze von 50 bewaffneten Bürgern und schlug ihn samt seinen Knechten heraus.

Wohlauf, in Brombergs Mauern
Was noch sich fühlt als Mann,
Laßt ab vom Bier, dem sauern,
Und zieht die Hosen an!
Im wilden Lande Polen
Geht's schwachen Duldern schlecht.
Ihr Mannen auf, wir holen
Uns selber jetzt das Recht."

Kein Lichtlein hielt mehr Wache,
Die Gassen ruhten tief,
Still unterm hohen Dache
Das alte Kloster schlief.
Da horch! Welch leises Regen?
Der Riegel klirrt' am Tor,
Draus drang mit Büchs und Degen
Bewehrt ein Häuflein vor.

Sie waren bald am Ziele.
Dort gab kein Wächter acht.
Daß man sie überfiele,
Sie hätten's nie gedacht.
Die Knechte des Starosten
Hat's lange noch gegraust:
So kriegten sie zu kosten
Die derbe Bürgerfaust.

Es sprang in hohen Sätzen
Ihr Hauptmann querfeldein,
Der jüngst noch baß ergetzen
Sich tät bei Spiel und Wein.
Als nun der Lärm ihn weckte,
Durchs Fenster er entwich.
Ein Weiberrock bedeckte
Den Tapfern kümmerlich.

Es ehrte drauf die Sieger
Der Rat durch einen Schmaus.
Sie tranken wie die Tiger
Ein volles Stückfaß aus.
Und war's just nicht der Beste,
An dem's gar sehr gebrach:
Das holen heut beim Feste
Wir Enkelkinder nach.

Ludwig Ehrenthal.

Vivant mulieres!

(Zum Stiftungsfeste am 9. Januar 1892)



Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

Was fang' ich armer Teufel an?
Die Frauen soll ich preisen.
Doch wüßt' ich nicht, an welchem Mann
Sich klärlich ließ' erweisen,
Daß Fraun uns eitel Glück und Heil
Verleihn, o nein, im Gegenteil!
Mulieres cavete!
Qui non cavistis, flete!

Ich sah auf dieser runden Welt
Wohl schon so manches Pärchen.
Man rief: O, da ist's wohlbestellt!
Ach Gott, das war ein Märchen.
Sie lebten, sag' ich's rund heraus,
Wie Katz' und Hund, es war ein Graus!
Cantemus ergo laete:
Mulieres, valete!

Denn, war sie jung und zart und fein,
Für andre glüht' ihr Busen.
Doch war sie häßlich, welche Pein!
Wer küßte gern Medusen?
Und war sie hübsch, so war sie dumm,
Und war sie klug, so war sie krumm.
Sit Julia vel Grete,
Mulieres cavete!

Wer nie sein Knie vor Frauen bog,
Darf als ein Held wohl gelten.
Wem nie ein süßes Lächeln log,
Ist wie ein Wunder selten.
Fast jeder Simson findet ja
Am Ende seine Delila.
Mulieres cavete!
Dolosum nectunt rete.

Simson ward zum Philisterknecht
Durch Delila, die Schlange. —
Allein erwäg' ich alles recht,
Philister bin ich lange.
Sie schnitt ihm ab der Locken Zier —
Ei nun, so spart er den Barbier.
Mulierum, videte,
Est parcere monetae.

Es scheint doch, in der Frauen Bann
Läßt sich's nicht übel leben.
So mag sein Glas denn jeder Mann
Aufs Wohl der Herrin heben.
Es blühe, wachse und gedeih'
Die allerliebste Tyrannei!
Nam jure vos ridetis,
Uxores qui habetis!

Ludwig Ehrenthal.

Prähistorische Rhapsodie

(Zum Stiftungsfeste am 6. Januar 1893)



Weise: Auch ich war ein Jüngling mit lockigem Haar.

Einst lebten die Menschen im Höhlengestein
In palaeolithischer Ruh';
Da streckte das Mammut den Rüssel hinein,
Rhinozeros grunzte dazu.
Sie spalteten Knochen und sogen das Mark,
Da wurden sie Hünen und riesenstark,
Zum Kampf mit der Keule bereit —
Das war eine riesige Zeit.

Da dröhnte die Erde, es neigt sich der Pol,
Die Wasser kamen gerast;
Dann mählich, der Boreas stöhnte so hohl,
Ward alles zu Eise verglast.
Es flüchtet das Rentier, der Eisbär zum Süd,
Erfroren lag Mammut und Nashorn im Ried,
Der Pelz ward dem Hünen zum Kleid —
Das war eine eisige Zeit.

Und wieder ein Dröhnen; es hob sich das Eis,
Vom Himmel stürzte die Flut,
Und Gletscher und Eisberg und Schollen im Kreis,
Sie schmolzen in sonniger Glut.
Da rangen die Menschen und klommen zu Berg,
Ertranken fast alle, so Riese wie Zwerg,
Doch die Erde vom Eise befreit —
In diluvianischer Zeit.

Und als nun die Sintflut die Riesen verschluckt
Bis auf wenige Pärchen zumal,
Da haben die letzten sich umgeguckt
Im grün neolithischen Tal.
Sie fanden den Weinstock, das Korn und den Lein,
Sie pflügten die Erde und schliffen den Stein,
Sie kannten nicht Hader und Streit —
Das war eine goldene Zeit.

Sie zähmten das Haustier, sie bauten das Dorf,
Sie hieben den Weg durch den Wald,
Sie saßen vergnüglich am Feuer von Torf,
Im Pfahlbau ward's keinem zu kalt.
Und wenn dann ein Alter im Tode erblaßt,
Im Hünenbett fand er die letzte Rast,
Den Krug und das Steinbeil zur Seit' —
Fürwahr, eine friedliche Zeit.

Da kam aus dem Süden ein findiger Stamm,
Den Feuergott betet' er an,
Der röstet die Toten auf rußiger Flamm',
Den Aschenrest sammelt er dann;
Er schmelzte das Kupfer und Zinn in der Glut,
Dem Ofen entströmte die goldige Glut,
Die eherne Waffe zum Streit —
Da kam die heroische Zeit.

Und noch ein Jahrtausend, da sauste vom Nord
Hernieder das eiserne Schwert;
Und hoch von des baltischen Meeres Bord
Ward alles mit Eisen verheert.

Auf der Spitze des Schwerts trug ein Brennus das Recht,
Und Krieg ward die Losung im Menschengeschlecht.
Die Bronze der Erde geweiht —
Das war die historische Zeit.

Und noch zwei Jahrtausend, da war es vorbei
Mit Schild und Panzer und Schwert,
Da goß man die Rohre für Pulver und Blei,
Da sanken die Ritter vom Pferd.
Es brüllen Kanonen, es knallt das Gewehr,
Es strecken die Kugeln das feindliche Heer,
Das ist die Geschichte von heut —
Fürwahr eine schneidige Zeit!

Doch lächelt zuweilen der Friede hinein,
Vertagt ist Hader und Kampf;
Dann baun sie den Weinstock, das Korn und den Lein,
Und ziehn durch die Lande mit Dampf.
Es blühen die Künste, die Wissenschaft,
Der Handel, die Freiheit und jegliche Kraft.
Drum leeren die Becher wir heut
Auf solch' eine köstliche Zeit!

J. W.*)



*) Wer ist J. W.?



Die Töpfer von Bromberg*)

(Zum Stiftungsfeste am 6. Januar 1893)

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd usw.

Es sind an die fünfhundert
Jahr — —
Ich weiß nicht recht das Datum —
Da schrieben Brombergs Töpfer klar
An ihren Magistratum,
Die Innung wünsch' vom Palatin
Nunmehr ein neu Statut verliehn.

Da gingen die Herren consules
Sogleich mit sich zu Rate
Und wirkten ein Erkleckliches
Bei dem Palatinate,
Bis von Koszielec hat geruht,
Selbst abzufassen das Statut.

Aus dem Statut ergibt sich bald,
Wie vor fünfhundert Jahren
Die Töpfer kluge Leute halt
Wie heutzutage waren;
Denn das Statut, es ist Latein.
Was mußten das für Töpfer sein!

Doch lasset uns nun mit Vernunft
Den Text erst übersetzen,

*) Vgl. E. Schmidt, Die Töpferinnung zu Bromberg, im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft, 1891.

Dann werdet Ihr die Töpferzunft
Fürwahr noch höher schätzen.
Da liest man wundersame Mär.
Ach, wenn ich doch ein Töpfer wär'!

Ein jeder Töpfer, heißt es dort,
Hab' gleich sich zu beweiben;
Denn ohne eines Weibes Hort
Darf er nicht Töpfer bleiben.
Wer will in Bromberg Töpfer sein,
Der nehme sich ein Weibelein.

Ist eine Wittib Meisterin,
Sei ihr ein Jahr vergonnen,
Zu beugen ihren harten Sinn
Für neue Ehewonnen;
Denn ohne einen Ehemann
Sie fürder hier nicht töpfern kann.

Und will durchaus ein Töpfersmann
Sein Herze nicht erweichen,
Und läßt im Junggesellenbann
Ein Jahr vorüberstreichen,
So leist' als Buße er dafür
Allwöchentlich ein Tönnchen Bier.

Was sagt Ihr nun, Ihr Brombergs Herrn?
Was sagt Ihr, Brombergs Frauen?
Darf nicht ein jeder Töpfer gern
In seine Vorzeit schauen?
Ja, so ein Generalstatut,
Das täte Brombergs Töchtern gut!

Dann kämen scharenweis herbei
Juristen, Philologen
Und würden ohne viel Geschrei
Ins Ehejoch gezogen;
Denn ohne eine Gattin fein
Dürft' niemand ein Professor sein.

Und sperrt sich gegen das Statut
Vielleicht ein ganzer Haufen,
Wär's auch für unser einen gut,
Es gäbe was zu saufen.
Wir Ehemänner söffen hier
Wohl täglich unser freies Bier.

Und was ich Euch hier teilte mit
Aus Brombergs Vorgeschichte,
Das dankt Ihr Dr. Erich Schmidt,
Ich stahl's aus seinem Berichte.
Und nun laßt das Statut — stimmt ein:
Es lebe der Geschichtsverein!

Julius Sußmann.

Bydgostia neolithica

(Zum Stiftungsfeste am 6. Januar 1893)

Weise: Den lieben langen Tag.

War in der Steinzeit eh'
In Bromberg ein Souper,
Da gab's nicht Gabeln und nicht Messer,
Mit einem spitzen Stein
Schnitt man den Braten klein.
Ihr lieben Esser — heut hat man's besser.

Und fand einmal der Koch
Das Beefsteak zähe doch,
Da war er gleich mit sich im reinen:
Er schlug es windelweich
Vor allen Gästen gleich
Auf seinen Beinen mit ein paar Steinen.

Ja, ins Vergangene schaun,
Das hilft sehr zum Verdaun;
Die Frage, ob die Selbsteinschätzung
Schon in der Bronzezeit
Die Bromberger erfreut,
Mehrt die Ergötzung an unserer Ätzung.

Wie war es doch so nett,
Als tief im Brahebett
Einst Bromberg stand auf birkenen Pfählen.
Da saß der Prinzipal
Vergnügt auf seinem Pfahl
Und braucht mit Wählen — sich nicht zu quälen.

Ja, unser Brahestrand
Birgt manch' antike Wand,
In Brahnau konnten wir's erkunden*).
Nur von der goldenen Zeit
Fand man hier nichts bis heut,
Sie ist verschwunden, 's wird nichts gefunden.

Doch alles kommt und geht,
Der Elektrizität
Wich Pfahl und Bronze, Stein und Eisen.
Bald fliegt man durch die Luft,
Das Geld wird dann verpufft
Mit Sternenreisen und Göttersp eisen.

Dann baun wir ein Hotel
Auf dem Saturn uns schnell;
Doch wenn wir dort auch Nektar zechten,
Wir fliegen schnell retour
Auf unsere Erdenflur,
Sieg zu erfechten den Menschenrechten.

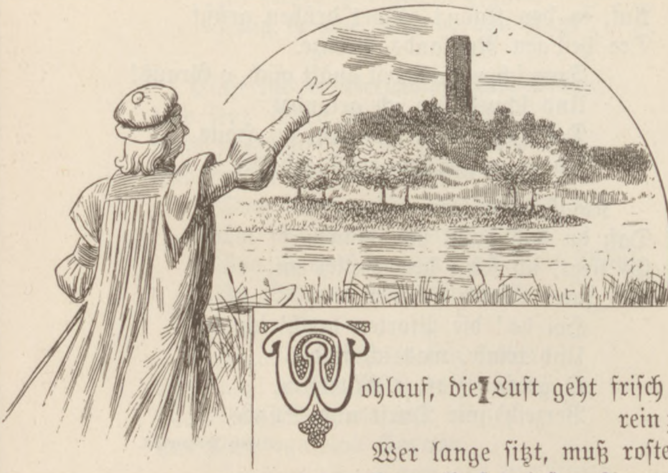
Julius Sußmann.

*) Vgl. G. Reichert im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft, 1891, S. 84.

Lied eines fahrenden Schülers

(Originaldichtung)

(Zum Ausflug nach Kruschwitz und dem Goplosee am 4. Juni 1893)



Wohlauf, die Luft geht frisch und rein;
Wer lange sitzt, muß rosten.
Den allersonnigsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.*)
Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid
Der fahrenden Scholaren!
Ich will in lust'ger Frühlingszeit
Ins Land Kujawien fahren.

Der Goplosee, so glatt wie Öl,
Dehnt mächtig sich ins Weite.
Der Turm des grimmen Popiel
Ragt drohend mir zur Seite.

---

*) Anmerkung. Bei regnerischem Wetter lauten die ersten 4 Zeilen folgendermaßen:

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein;
Herr Petrus droht mit Regen.
Der allersonnigste Sonnenschein,
Der käm' uns sehr gelegen.

Und weiter stets das Auge schweift
Ob Feld und Tal und Hügel,
Dorthin, wo der Kosake streift —
Ich wollt', mir wüchsen Flügel!

Wie herrlich alles grünt und sprießt
Im wonnevollen Lenze!
Auf, in den Kahn! Dort drüben grüßt
Des heil'gen Rußlands Grenze.
Doch schwerer Durst quält mich, o Graus!
Und schnell bin ich gelandet.
Der Herr Kosak ist nicht zu Haus,
Da er auf Schmuggler fahndet.

Kosake, das war mißgetan,
Daß du dich hubst von hinnen:
Es liegt, ich seh's dem Keller an,
Ein guter Wudki drinnen.
Hoi ho! die Pforten brech' ich ein
Und trinke, was ich finde.
O großer Zar, o Väterlein,
Verzeih' mir Durst und Sünde!

Erich Schmidt.



Der grimme Popiel

(Zum Ausflug nach Kruschwitz und dem Goplosee am 4. Juni 1893)

Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

O festliche Tafelrunde!
Wir sind an der richtigen Stell'.
Vernehmet die schreckliche Kunde
Vom schändlichen Popiel.
Er war ein Tyrann sondergleichen,
Er trieb es in einem fort:
Geneigt zu den schändlichsten Streichen,
Ein Freund von Gewalttat und Mord.

Es deckte ein struppiger Schnauzbart
Die Lippen, die Wangen, das Kinn;
Darob eine funkelnde Nase,
Erstrahlend im schönsten Karmin.
Der Blick seiner schielenden Augen
Drang jedem durch Leber und Milz;
An seinen gewaltigen Füßen
Trug er zwei Schuhe von Filz!

Einst lud er Verwandte zum Mahle
Und setzt' ihnen Mäusegift vor:
Bald lagen sie zuckend im Saale
Und jammerten schrecklich im Chor!
Doch bald ereilte den Mörder
Ein schreckliches Strafgericht:
Von Stund' an verfolgten die Mäuse
In Scharen den Bösewicht.

Vergeblich wollt' er sich retten;
Doch ach! wohin sollte er fliehn?
Stets blasser wurde und blasser
Der Nase funkelnd Karmin.
Hinüber zum Turm auf der Insel
Gepeinigt floh der Tyrann.
Von scharfem Kujawiak zehn Flaschen,
Die nahm er mit 'rüber im Kahn.

Schon dacht' er sich hieran zu laben;
Doch wehe! Was mußte er sehn!
Rings um ihn von neuem die Mäuse:
Jetzt war es um ihn geschehn.
Es packt ihn Verzweiflung und Schrecken;
Schon knabbern die Mäuse ihn an.
Da mußt' er die Waffen strecken:
Gefressen ward der Tyrann!

Kein Knöchlein ließen sie übrig;
Verzehrt wurde Leber und Milz.
Was einzig die Mäuse verschmähten,
Das waren die Schuhe aus Filz. — —

Wenn etwa noch einer sollt' zweifeln
An diesem getreuen Bericht,
Der geh' ins Museum zu Bromberg:
Dort kriegt er die Schuh' zu Gesicht.

Erich Schmidt.

Der Triumph der Pfahlbauforschung*)

(Zum Stiftungsfeste am 11. Januar 1894)

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Nun ist der große Wurf gelungen,
Wir haben ihn, Triumph, Triumph!
Den Pfahlbaurest, den abgezwungen
Der Forscher hat dem Netzesumpf.
Schon bringt vom hochbepackten Wagen
Ein Dutzend Männer mit Geschnauf
Die Eichenpfähle hergetragen
Und türmt sie im Museum auf.

Sie liegen da, ernst und gewaltig,
Die Zeugen uralt alter Zeit,
Und vor mir auf steigt vielgestaltig
Des Pfahlbaus feuchte Herrlichkeit.
Es hebt aus stiller Wasserweite
Das Pfahldorf sich auf festem Rost,
Und drinnen hausen biedre Leute
Vergnügt bei Aal- und Karpfenkost.

Hier bergen sieben schwere Kasten,
Was sonst an Funden man gewann.
Gebleichte Schädelknochen glasten
Gespenstisch den Beschauer an.
Zerbrochne Scherben seh' ich winken,
Daraus sich nichts mehr trinken läßt,
Und hier von einem Bärenschinken
Der längst zerspaltne Überrest.

*) Bei den Arbeiten zur Netzeregulierung wurden unweit von Czarnikau mächtige Pfähle gefunden, die unser Vorstandsmitglied Herr Geheimer Baurat Reichert für Reste eines Pfahlbaues ansah.

Und weiter in den Trümmern wühle
Ich zwischen Schutt und Moderpilz.
Was ist denn dies, was hier ich fühle?
Sieh da, ein krempeloser Filz!
Ein Schuh mit sehr defekten Sohlen
Und Gummizügen liegt dabei,
In seinem Innern steckt verstohlen
Ein Stummel und ein Knopf aus Blei.

Man war doch weiter, als ich dachte,
Im Pfahldorf schon in der Kultur.
Wie diesen Pfahl ich drauf betrachte,
Entdeck' ich eines Loches Spur,
Wohl zugepfropft. Der Pfropf muß weichen,
Heraus fällt ein papierner Rest,
Drauf endlich in erloschnen Zeichen
Sich „Pfahlbauzeitung“ lesen läßt.

O wundervolle Wissensmehrung,
O unaussprechlich werter Fund!
Nun baun wir zu der Welt Belehrung
Die Wissenschaft auf neuen Grund.
Der Nörgler sei verbannt vom Feste,
Der skeptisch hier zu zweifeln wagt,
Ob dies auch wirklich Pfahlbaureste!
Denn der Geheimrat hat's gesagt!

Nun hebt das volle Glas, ihr Mannen,
Aufs Wohl des Edlen leert es frisch.
Was alles wir durch ihn gewannen,
Wer wüßt' es nicht an unserm Tisch?
Er förd're wacker, unbezwungen,
Noch lange kräftig den Verein!
Und dem, der ihm dies Lied gesungen,
Dem soll er drum nicht böse sein.

Ludwig Ehrenthal.

Auf Thorn

(Fest in Thorn auf Einladung des Coppernikus-Vereins am 1. Juli 1894)



Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Sei gegrüßt, du stolze Feste,
Hochgetürmte Weichselwacht,
Deiner Mauern ernste Reste
Mahnen an vergangne Pracht,
Reden jedem spätren Sohne
Von der Ahnen Kühnheit laut,
Die sich in des Eichbaums Krone*)
Hier die erste Burg erbaut.

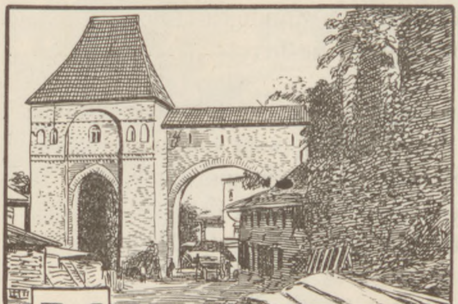
Ob auch längst der Stamm, der starke,
Starb mit seiner Äste Saft,
Doch in deiner Bürger Marke
Lebte fort der Eiche Kraft,
Ließ dich Sturm und Not bestehen
Auf der Väter heilgem Grund,
Und der Eiche Zweige wehen
Über dir noch diese Stund'.

Laß sie wehen, laß sie rauschen,
Daß auf ihrer Stimmen Chor
Ahnend wackre Männer lauschen,
Ernsten Blicks gewandt empor,
Daß der Nachwelt sich erschließe
Hoher Väter Sinn und Tat
Und aus ihrem Ruhme sprieße
Neuer Tugend reiche Saat.

*) Die älteste Niederlassung des Deutschen Ordens im Weichselgebiete soll die im Wipfel einer Eiche gebaute Baumburg Vogelgesang in der Gegend des heutigen Thorn gewesen sein.

Schirme stets des Reiches Grenze,
Hoch vom Eichbaum überlaubt,
Winde deine Ruhmeskränze
Manchem edlen Sohn ums Haupt.
Bleibe sieghaft, treu beflissen,
Starke Feste, stets ein Hort
Deutscher Kunst und deutschem Wissen
Und dem trauten deutschen Wort!

Ludwig Ehrenthal.



Die Einnahme der Thorner Burg*)

(Fest in Thorn auf Einladung des Coppernikus-Vereins am 1. Juli 1894)

Weise: Von allen den Mädchen, so blink und so blank.

Vorm Schlosse des Ordens, da regt sich's zur Nacht,
Da rauscht es von seidnen Gewändern,
Da sprühen die Fackeln in feuriger Pracht,
Da glänzt es von Flittern und Bändern.
„Ihr Herren, 's ist Fastnacht, wir kommen im Kranz,
Wir kommen mit Geigen und Zithern.
Gebt Einlaß, es heischen den festlichen Tanz
Die Frauen von Thorn von den Rittern!"

Da klirrten die Riegel, da ächzte das Tor,
Da kamen ins Schloß sie geschritten,
Vermummet, in Masken, ein bräutlicher Chor,
Und senkten die Augen mit Sitten.

*) Nach der von Zernecke, Thornische Chronika, Berlin 1727, überlieferten Sage. Eine andere Sage über die Einnahme der Burg am 7. Februar 1454 s. bei R. Uebrick, Thorn, Ill. Führer, Danzig 1903, S. 90.

Nun ging es zum Tanze mit festlichem Klang
Hinauf zu dem prangenden Saale.
Ein Pfiff! — und aus jedem Gewande da sprang
Ein Bürger mit blitzendem Stahle.

Das war wohl ein wilder, ein blutiger Tanz,
Den da sich die Ritter erkoren.
Das war wohl ein weidlicher Mummenschanz
Der zornigen Bürger von Thoren.
Sie spielten ein Stück auf voll grimmiger Not
Mit blinkender Schwerter Geklirre.
Da brachen die Herzen im grausigen Tod.
Die Tänzer, wie wurden sie kirre!

Vom Turme des Schlosses rief lodernder Brand:
Fallt ab nun, Ihr Preußen, nicht länger
Ertragt den Gebieter in Burgen und Land,
Den Orden, den argen Bedränger!
— Jahrhunderte kamen voll Hader und Zorn,
Doch heller dann ward es und besser:
Noch spiegelt das ragende, stattliche Thorn
Die Weichsel im wilden Gewässer.

Heut führet Ihr selbst uns nach gastlichem Recht,
Ihr Bürger von Thorn, in die Feste.
Zwar Frauen sind bei uns, doch diese sind echt
Und nahn sich als freundliche Gäste.
Sie stürmen nur Herzen, und käm' es zum Brand,
Laßt brennen die zärtlichen Seelen!
Doch fallt uns nicht ab heut, sonst habt Ihr die Schand'
Und morgen den Brand in den Kehlen!

Ludwig Ehrenthal.

Coppernikus

(Fest in Thorn auf Einladung des Coppernikus-Vereins am 1. Juli 1894)



Weise:
Studio auf einer Reis'.

Domherr war Coppernikus
Und ein großer Pfiffikus.
Pfiffikus, Coppernikus,
Diese zwei gehn aus
auf — kus.

Doch das hochgelahrte
Haus
Selbst ging nie aufs
Küssen aus.
Denn die Astronomia
Dient' ihm als Coppernika.

Wenn er nun sich satt studiert,
Hat er gern sich delektiert,
Saß fidel beim Thorner Wein*)
Mutterseelensternallein.

Weil er nun ein großes Licht,
Trank er viel und darbte nicht,
Bis er dann von innrem Glanz
Strahlte wie die Sonne ganz.

---

*) Thorn trieb zur Ordenszeit ausgedehnten Weinbau, dessen Erzeugnisse berühmt waren. S. auch das Lied „Vom Brahewein" S. 103.

Fühlt' er so sich sonnenhaft
Von des Weines großer Kraft,
Dreht' ihm rings die Erde sich
Um und um ganz fürchterlich.

Und so kam er zu dem Schluß,
Daß die Erd' sich drehen muß,
Doch das große Sonnenlicht
Sitzt am Fleck und rührt sich nicht.

Als er dies nun ausgeheckt,
Tat die ganze Welt erschreckt.
Endlich aber nahm sie's an:
Jeder dreht sich, wie er kann.

Freunde, drum für alle Zeit
Merkt: Das Trinken macht gescheit.
Predigt wer, es mache dumm,
Schlagt ihn durch Coppernikum.

Ludwig Ehrenthal.



Die polnische Gräfin*)

(Festmahl zur Enthüllung des Brenkenhoff=Denkmals am 27. Oktober 1894)

Weise:
Und wieder saß beim Weine.



Sie schlug bei Nacht und Nebel,
Verstellt in Bauerntracht,
Ans Tor mit ihrem Säbel:
„Freund Brenkenhoff, erwacht!
Nicht Nacht noch Grausen schreckte
Mich und mein schnelles Pferd.
Verzeiht, wenn ich Euch weckte.
Die Sach' ist weckenswert.

Mein Polen ward zum Schemen,
Sein Glück und Ruhm erblich.
Drum sollt ein Stück ihr nehmen
Für König Friederich.
Nun wollt Ihr ziehn die Grenze
Von meinem Schlosse fern.
Doch meiner Flur auch glänze
Des großen Königs Stern!

*) Spude: Franz Balthasar Schönberg von Brenkenhoff, Landsberg a. W. 1880, S. 18: „Die Grenze sollte von Rynarczewo auf Schulitz usw. gezogen werden und wurde auch so erst festgestellt. Da kam in der Nacht auf einem Bauernwagen, um unerkannt zu bleiben, die Generalin von Skorzewska zu Brenkenhoff nach Samoczyn und bat dringend, v. B. möge die Grenze so erweitern, daß ihre Grafschaft Luboczyn mit eingezogen und preußisches Gebiet werde". — Daß aus dem Bauernwagen in der Dichtung ein Reitpferd geworden ist, bittet der Dichter ihm zugute halten zu wollen.

Um kein Geringes wag' ich
Zu Euch den nächtgen Ritt,
Denn eine Grafschaft trag' ich
Auf meinem Sattel mit:
Zieht neue, weitre Marken
Um mich und meine Gaun!
Nur Preußens Arm, dem starken,
Will ich mich anvertraun.

Und geifern drum die Tadler,
Ich acht' es nicht ein Haar.
Es weicht der weiße Adler
Dem Hohenzollernaar.
Lahm sind des weißen Schwingen
Und schutzlos seine Brut.
Der schwarze wird vollbringen,
Was nicht der weiße tut.

Dann grünen frische Matten,
Wo jetzt das Sumpfrohr steht,
Der Fruchtbaum spendet Schatten,
Wo jetzt der Flugsand weht,
Dann baut aus Schutt und Trümmern
Sein Haus der Bürger auf,
Und frohe Segel schimmern
Hell auf der Ströme Lauf.

Grüßt mir, getreuer Hüter,
Den König, Euren Herrn.
Ich lege meine Güter
Zu seinen Füßen gern."
— Sie sprach's, sie sprang die Stufen
Hinab, sie war entflohn.
Von ihres Rosses Hufen
Verhallte fern der Ton.

Doch nimmer soll verhallen,
Gleich Hufschlag in der Nacht,

Des Name, der das Wallen
Der Hoffnung wahr gemacht,
Der goldne Friedenssaaten
Gesät im wilden Land.
Und rühmt man hohe Taten,
Sei Brenkenhoff genannt!

Ludwig Ehrenthal.

Neujahrstraum*)

(Zum Stiftungsfeste am 17. Januar 1895)

Weise: Prinz Eugen, der edle Ritter.

In der ersten Nacht des Jahres
Zeigte mir ein wunderbares
Traumgesicht die Zukunft an.
's war im zwanzigsten Jahrhundert,
Ich durchstreifte stumm verwundert
Unsre Stadt in Traumes Bann.

Breite Bahnen, gutes Pflaster,
Nicht mehr zwang ein allverhaßter
Staub zum Würgen jeden Schlund.
Kein Gestank mehr aus den Gossen!
Alle schnöden Massen flossen
Harmlos in der Erde Grund.

Spürte wer ein stilles Rühren,
Konnt' er sich ein Plätzlein küren
Unter seines Hauses Dach,
Draus ein Held, ein sanft befreiter,
Er hervortrat würdig heiter
In das traute Wohngemach.

*) Es hat lange gedauert, bis Bromberg seine modernen Errungenschaften: Gutes Pflaster, Kanalisation, Wasserleitung, elektrisches Licht, das neue Stadttheater und die Bebauung des Hempelschen Feldes erhalten hat. Leider fehlt das neue städtische Museum noch, und – was das Traurigste ist — der Stadtpoet dichtet noch immer trocken.

Silbern sprudelnd im Gebrause
Floß ein Quell in jedem Hause,
Der der Hausfrau Wonne war.
Kam man heim bei nächtger Weile,
Schuf ein Knopf, gedrückt in Eile,
Tagesklarheit wunderbar.

Ohne Rosse, Dampf und Feuer
Nahm ein friedlich Ungeheuer
Durch die Straßen seinen Lauf.
Und wo leichten Schwungs die Wogen
Übersprang der Brücke Bogen,
Ragte das Theater auf.

Wem die Frau mit saurer Miene
Hielt die Predigt der Gardine,
Oder wen der Gläub'ger Schar
Drängte, der entfloh in Eile
Auf dem Luftschiff gleich dem Pfeile,
Bis der Groll verrauchet war.

Wo mit Erker und Altane
Reicherts Kunst auf neuem Plane
Manche schmucke Villa pries,
Trug, geweiht vom edlen Hempel,
Diese Schrift ein stolzer Tempel:
Studiis historicis

Seltsam oft zur Mittagsstunde
Kamen aus des Baus Rotunde
Becherklänge hergeweht.
Und die Laute schlug beim Weine,
Den verehrt ihm die Gemeine,
Nächtlich dort der Stadtpoet.

Ludwig Ehrenthal.

Brenkenhoffs Erdenfahrt

(Zum Stiftungsfeste am 17. Januar 1895)





Weise: Im schwarzen Walfisch zu Askalon.

Im Himmel auf seiner Lorbeerstatt
Held Brenkenhoff ruht aus.
Die Langeweile plagt ihn sehr
Trotz Nektar und Götterschmaus.

Er denkt, wie schön's auf Erden war,
Wo's Arbeit gab und Pläsier,
Er denkt an seinen König Fritz,
Er träumt wohl auch von Ihr!*)

„Ach, könnt' ich nur
ein einzig' Mal
Hinab noch auf die
Erd',
Zu sehen, was aus
ihr wohl ward,
Und ob man mich
noch ehrt!"

Und einst bei hellem
Mondenschein
— St. Petrus schlum-
mert schon —
Schnallt flugs er seine
Flügel an,
Und husch! ist er davon.

Und bald, umrahmt von dunklem Laub,
Dehnt sich ein Silberband.
Er ist am Ziel, er schwebt hinab,
Der Ort ist ihm bekannt.

So manches Jahr hat er sich hier
Gemüht in voller Kraft.
Er freut sich, wie der Nachwelt noch
Frommt, was sein Geist geschafft.

---

*) S. Anmerkung Seite 47.

Doch plötzlich hemmt er seinen Schritt,
Er sieht im Mondenschein
Auf kurzem Hals ein rund' Gesicht:
„Wer mag denn das nur sein?“

Er tritt hinzu und ist erstaunt:
In Gold s e i n Name prangt.
Wehmütig an der Kraftgestalt
Der Blick des Greises hangt:

„So sahst Du aus? Kaum glaublich scheint's!
Jedoch, es ist wohl wahr.
Wie hast Du Dich verändert doch,
Du armer Balthasar!“

Hans Baumerk.



Janusch und Jadwiga

oder:

Der Triumph der Kleinbahn

Zum Ausflug nach Crone a. Br
am 23. Juni 1895)

Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Janusch war ein Held gediegen,
Sprengt' aus Brombergs Tor hinaus.
Zu Jadwiga wollt' er fliegen;
Fern in Crone stand ihr Haus.
Mit dem Wams aus Elensleder,
In der Hand 'nen Blumenstrauß,
Auf dem Hut die Reiherfeder
Sah er, traun, recht schneidig aus.

Als er kam in Waldes Mitten,
In der Hand den Blumenstrauß,
Kam ein wilder Bär geschritten,
Stürzte auf ihn los, o Graus!
Brummend haute er dem Pferde
Mit der Tatze ins Genick;
Doch der Ritter sprang zur Erde
Und entkam zu seinem Glück.

Janusch zog, noch ziemlich heiter,
In der Hand den Blumenstrauß,
Nun zu Fuß des Weges weiter
Nach der Heißgeliebten Haus.
Aber plötzlich stehn zwei Strolche
Vor ihm da mit grimm'gem Blick
Und bedrohn ihn mit dem Dolche —
Armer Janusch! Welch' Geschick!

Ach, die Ankeruhr von Golden
Und den Diamantenring,
Den er einst von seiner Holden,
Von Jadwiga selbst, empfing:
Alles nahmen ihm die Diebe,
Herzlos, ohne Mitgefühl,
Und zuletzt kriegt' er noch Hiebe,
Weil's den Strolchen so gefiel.

Traurig hinkte Janusch weiter,
In der Hand den Blumenstrauß,
Plötzlich dehnte sich ein breiter,
Tiefer Sumpf um Janusch aus.
Beinah' blieb der Ritter stecken,
Und er ließ zurück im Sumpf,
Wie er merkt' zu seinem Schrecken,
Beide Stiefel, einen Strumpf.

Schwer bedrückt von Leid und Jammer,
In der Hand den Blumenstrauß,

Armer Janusch!, endlich kam er
Zu Jadwigas stolzem Haus.
Doch sie sprach: „Ein netter Freier!
Stiefellos, mit einem Strumpf!
Weg mit Dir! Hol' Dich der Geier!
Marsch, hinaus, Du frecher Lumpf!"

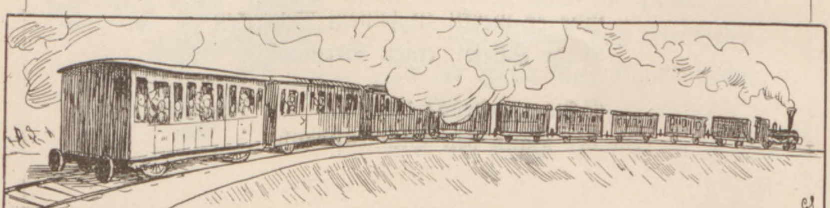
Und er ward hinausgeschmissen
Von der Diener groben Schar,
Und das Wams ward ihm zerrissen,
Ohne Mitleid, ganz und gar.
Schnell tät' er den Schritt jetzt lenken
Nach dem nächsten Schnapslokal,
Um im Kornus zu ertränken
Dieses Tages Schmerz und Qual.

* *
*

Moral:

Willst du heut nach Crone ziehen,
Um dein Liebchen dort zu frein,
Kannst du's ohne Not und Mühen:
Setz' dich in die Kleinbahn 'rein!
Drum herbei, ihr Völkerscharen!
Extrazug ist schon bestellt:
Auf der Kleinbahn wolln wir fahren
Bis ans Ende dieser Welt!

Erich Schmidt.



Der Geheimderat

(Zur Abschiedsfeier für den Geheimen Baurat Reichert am 7. November 1895)



Weise: Ich bin der Doktor Eisenbart.

Ich bin der Herr Geheimderat,
Valleri juchhe!
War allzeit tätig, früh und spat,
Valleri juchhe!
Für den historischen Verein;
Valleri juchheirassa!
Ich konnte gar nicht tät'ger sein,
Valleri juchhe!

Ward irgendwo ein Topf entdeckt,
Valleri juchhe!
Ward flugs die Nas' hineingesteckt;
Valleri juchhe!
Enthielt er auch nur Menschenklein,
Valleri juchheirassa!
Er mußte ins Museum 'rein.
Valleri juchhe!

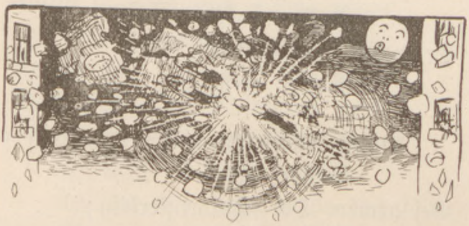
Jüngst kehrt' ich auf der Dienstreis' ein
Valleri juchhe!
Bei armem Dorfschulmeisterlein;
Valleri juchhe!
Der freute eines Zeltes sich:
Valleri juchheirassa!
„Mein Lieber, das ist nichts für Dich!"
Valleri juchhe!

Der Karmeliterklosterturm,
Valleri juchhe!
An dem schon lange nagt der Wurm,
Valleri juchhe!

War vielen schon ein Dorn im Aug',
Valleri juchheirassa!
Dieweil sein Platz zu Besser'm taug'.
Valleri juchhe!

Da meint' ich als Historikus:
Valleri juchhe!
Der Turm erhalten bleiben muß;
Valleri juchhe!
Doch weil's Museum viel zu klein,
Valleri juchheirassa!
Sollt' Wißmannshöh' sein Standort sein.
Valleri juchhe!

Doch wie ich wieder kam nach Haus',
Valleri juchhe!
Was sah ich da! Es war ein Graus!
Valleri juchhe!
Gibt's jemand, der den Schmerz sich denkt?
Valleri juchheirassa!
Der Turm war in die Luft gesprengt. *)
Valleri juchhe!



Leb' wohl denn, du Barbarenstadt;
Valleri juchhe!
Denn diese Wirtschaft hab' ich satt.
Valleri juchhe!
Wo die Historie nicht geehrt,
Valleri juchheirassa!
Da mach' ich voll Entrüstung kehrt.
Valleri juchhe!

Hans Baumert.

*) Der Plan, den Turm abzutragen und auf der Wißmannshöhe wieder aufzubauen, wurde beim Neubau des Stadttheaters durch einen Sprengschuß, dem der Turm zum Opfer fiel, vereitelt.

Der Sang vom Karmeliterturm*)

(Zum Stiftungsfeste am 16. Januar 1896)

Weise: Die Hussiten zogen.

Ein Theater wollten bauen
Brombergs Väter; doch mit Grauen
Sahen sie den Klosterturm,
Wollten fegen ihn im Sturm
Vom Theaterplatze.

Doch man sprach regierungsseitlich:
„Dieser Turm ist plump, doch leidlich
Altertümlich anzusehn;
Drum wird sicher er erhöhn
Des Theaters Eindruck".

Also ward die Stadt beschieden.
Doch dies störte nicht den Frieden,
Und als des Theaters Grund
Man recht gründlich grub, entstund
Plötzlich ein Gerufe:

„Geht dem Turme aus dem Wege!
Risse hat er und wird schräge."
Grabend kam man ihm zu nah;
Niemand weiß, wie es geschah,
Doch es ist geschehen.

Daß man dieser Not abhelfe,
Trug man abends um halb elfe
Zu dem kranken Turm herbei
Eine kräft'ge Arzenei:
Viele Zentner Pulver.

Berstend krachte das Gemäuer,
Krachend sank das Ungeheuer,
Drückte in dem Mondenschein
Schnell noch viele Fenster ein,
Daß es ringsum klirrte.

*) Siehe Anmerkung Seite 56.

Lächelnd sprach es noch im Sterben:
„Ich vermache all' die Scherben
Dem wohlweisen Magistrat;
Er, der so viel Gelder hat,
Kann auch dies bezahlen".

Leonhard Schmidt.



Der dicke Feldstein*)

(Zum Stiftungsfeste
am 16. Januar 1896)

Weise: Ein lust'ger Musikante.

Ein dicker, großer Feldstein saß tief in
der Burg Bydgoszcz
O tempora, o mores!
Wohl viele hundert Jahre schon, was ihn
gar sehr verdroß.
O tempora, o mores!
Da, plötzlich hört er klopfen —
Wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassasa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Historia!

Der Feldstein spitzt die Ohren: Sollt'
das der Edle sein,
O tempora, o mores!
Der endlich sich in dieser Stadt erinnert
meiner Pein?
O tempora, o mores!
Mir nahen bessere Zeiten!
Wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassasa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Historia!

---

*) Die Historische Gesellschaft konnte nicht verhindern, daß die Reste der Burg Bydgoszcz von dem Besitzer abgetragen und verkauft wurden.

Was stecke ich verlassen auch in diesem Fundament!
O tempora, o mores!
Geschichtlich bin ich wertlos, doch wohl nutzbar
noch am End'.
O tempora, o mores!
Ich preise dies Verständnis.
Wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassasa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Historia!

Der Stein ward ausgegraben, mit einem
Loch versehn;
O tempora, o mores!
Drauf tät mit großem Knalle er auseinandergehn.
O tempora, o mores!
Nun ward er fein behauen.
Wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassasa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Historia!

Zum Pflaster mußt' er dienen nun der Straße
vor dem Schloß,
O tempora, o mores!
Von Mensch und Tier getreten und bespritzt
vom Kot der Goss'.
O tempora, o mores!
Das hatt' er nicht erträumet.
Wer weiß, wie das geschah?
Juchheirassasa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Historia!

Nun liegt die Burg in Trümmern, bis auf
den Grund durchwühlt,
O tempora, o mores!
Doch ist mit ihren Steinen ein gut' Geschäft erzielt.
O tempora, o mores!
Das muß uns alle trösten,
Ganz gleich, wie es geschah.
Juchheirassasa!
O tempo — tempora!
Gelobet seist du jederzeit, Historia!

Martin Meyer.

Merkbuch,
Altertümer aufzugraben und aufzubewahren
Berlin 1888

(Zum Stiftungsfeste am 16. Januar 1896)

Motto: „Willst du buddeln, — merk's dir fein!
Schau' erst in das Büchlein 'rein."

1. Das Merkbuch spricht:

Weise: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten.

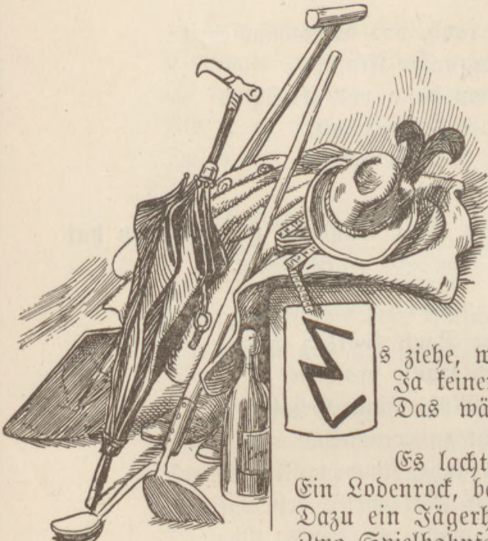
Veranlaßt vom Kultusminister
Gab man mich mit Sorgfalt heraus.
O Altertumsforscher, nun wißt ihr,
Wie gräbt man ein Altertum aus.
Ich will euch als Anleitung dienen
Beim Buddeln von Bronze und Ton;
Im Jahr achtundachtzig erschienen
Bei Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

2. Vorbereitung.

Weise: Studio auf einer Reis'.

Sammeln alles, groß und klein!
Juchheidi, juchheida!
Alles in den Sack hinein!
Juchheidi, heida!
Denn manch' Stückchen grauer Ton
War vom höchsten Werte schon!
:,: Juchheidi, heidi, heida!
Juchheidi, juchheida! :,:

Bronze, Knochen, Eisen, Stein
Juchheidi, juchheida!
Spüle erst mit Vorsicht rein!
Juchheidi, heida!
Nicht dran klopfen, schaben gar!
Klopfen tut nur der Barbar.
:,: Juchheidi, heidi, heida!
Juchheidi, juchheida! :,:



3.

Wie der echte Buddler ausgerüstet sein soll

(Vergl. Merkbuch S. 14 ff.)

Weise:
Ein Römer stand in finstrer Nacht.

Es ziehe, wer da buddeln will,
Ja keinen Frack sich an!
Das wär' des eitlen Prunks zuviel;
Es lachte jeder Mann!
Ein Lodenrock, bequem und weit,
Dazu ein Jägerhut,
Zwo Spielhahnfedern voller Schneid:
Das steht dem Buddler gut.
Na denn buddeln, buddeln, buddeln, buddeln, buddeln wir 'mal los;
Und die Beut', die Beut', die Beut', die Beut' ist dann noch 'mal so groß!
Na denn buddeln, buddeln, buddeln, buddeln, buddeln wir mal los;
Und die Beut', die Beut' ist dann noch 'mal so groß!

Stets trage man ein Parapluie,
Sonst wird der Buddler naß;
Ein Federmesser im Etui,
Dazu ein Metermaß.
Ein alter Löffel sei zur Hand
Und zwar aus diesem Grund:
Zu reinigen von Lehm und Sand
Den neu gehobnen Fund.
Na denn buddeln, buddeln usw.

Was niemals man vergessen soll,
Wenn man zum Buddeln geht,
Das ist 'ne Buddel Alkohol
Von bessrer Qualität.

Die Luft ist rauh, das Wirtshaus weit:
Wie mehrt er unsre Kraft!
Wie wirkt man dann voll Emsigkeit
Im Dienst der Wissenschaft.
Na denn buddeln, buddeln usw.

---

4. Wie man sich nach einer Buddelei zu verhalten hat

a) Wenn die Beute gering war (Merkbuch S. 23)

Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

Wenn unsre Beute spärlich war,
Wir nichts nach Hause brachten,
Dann ist nach Mühen und Gefahr
Ein Trunk nicht zu verachten.
Drum, Freunde, stimmet alle ein:
Das nächste Mal wird's besser sein!
Heut aber wolln wir trinken,
Bis uns die Sterne winken!

b) Wenn der Zug ergiebig war (Merkbuch S. 24)

Wenn uns der Himmel günstig war,
Uns reichen Fund verliehen,
Dann wolln wir mit der Freunde Schar
Durch alle Kneipen ziehen!
Mit Horridoh und Hussassah,
Mit Jubelruf und mit Hurra:
So wolln wir tapfer trinken,
Bis wir zu Boden sinken!

---

5. Was einem bei einer Buddelei nicht alles passieren kann

(Vgl. Merkbuch S. 49, Anm. 2)

Weise: Es steht ein Wirtshaus an der Lahn.

Der Buddler macht gar manchen Fund
Zu früher und zu später Stund'.
Doch kann es auch passieren,
Daß er auf seiner Buddeltour
So manches tät verlieren.

Ein junger Archäologus
Einstmals zum Buddeln wandern muß.
Es brannt' herab die Sonne;
Als er zu einem Wirtshaus kam,
Da winkt' ihm Freud' und Wonne.

Er fand darin ein Mägdelein
Von siebzehn Jahren, schlank und fein;
Fing an, sie zu poussieren:
‚Bring' Sie mir eine Flasche Wein,
Wir wolln uns amüsieren!"

So trank er wohl der Flaschen drei
Und dachte nicht der Buddelei.
Der Abend war vergangen;
Und als er nun bezahlen sollt',
Da wollt' das Geld nicht langen.

Der Hausknecht warf ihn vor die Tür;
Wie kam sich nun der Arme für!
„Was bring' ich heim als Beute?
Kein Bronzezelt, kein Urnenfeld!
Welch' Unglückstag war heute!

Doch wo ist meine goldne Uhr.
Sie hing an einer Gummischnur!
Ach, alles ging mir flöten,
Allein das „Merkbuch" ließ man mir:
Ist jetzt mir nicht vonnöten.

Und auch mein Herze büßt' ich ein:
Das scheint das Schlimmste mir zu sein!"
Drum, junger Archäologus,
Hüt' dich vor Wirtshaus, Scherz und Kuß!
Sonst mußt du's bitter büßen!

Erich Schmidt.

Die gute alte Zeit

(Zur Feier des 550jährigen Bestehens der Stadt Bromberg am 18. April 1896)

Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

Jetzt sind gestimmt wir und bereit,
Vergleichend zu betrachten
Der Alten Leben, und wie weit
Wir selbst es glücklich brachten;
Wenn heut ein Alter käm' zurück,
Der rief gewiß mit trübem Blick:
O jerum, jerum, jerum!
O quae mutatio rerum!

Auf stolzer Burg, gar hoch und fest,
Da hauste einst der Ritter;
Der Bürger saß im kleinen Nest
Geschützt vor Ungewitter.
Jetzt ist das Haus des Bürgers groß,
Hoch oben sind Ruinen bloß.
O jerum etc.

Vor alters ward zum Rad verdammt
Der Mörder ohne Gnade;
Heut ist die Menschheit insgesamt
Verurteilt zu dem Rade:
Das jagt wie toll und rastet nie,
Der Jüngling rollt, es rollt auch Sie.
O jerum etc.

Zum Feuertod einst sah man gehn
Viel Hexen, alt und häßlich;
Heut sind sie jung und wunderschön,
An Zahl ganz unermeßlich;
Bezaubert hat uns manche sehr,
Den Feuertod stirbt keine mehr.
O jerum etc.

Wie war das Reisen doch so schön
Vorzeiten mit dem Schwager;
Natur und Volk war nah zu sehn
Und Mädchen voll und hager.
Heut ist das alles einerlei;
Wir sausen an der Welt vorbei.
O jerum etc.

Vor jedem Wirtshaus hielten an
Die Gäule höchst verständig,
Bis daß gestärkt sich jedermann,
Befeuchtet auch inwendig;
Das Dampfroß, dieses dumme Vieh,
Begreift die Qual des Durstes nie.
O jerum etc.

Vor alters war noch Raum und Zeit
Vonnöten zu den Taten,
Heut kürzt das Telephon sie beid',
Um jener zu entraten.
Die Alten handelten bedacht,
Heut wird des Redens viel gemacht.
O jerum etc.

Doch eins, ihr Freunde, führt uns nah
Die Alten und ihr Streben:
Wo Krug und Becher standen, da
Blieb jeder seßhaft kleben.
Das tun auch wir und weichen nicht,
Selbst wenn daheim die Gattin spricht:
O jerum, jerum, jerum,
O quae mutatio rerum!

Robert Braun.

Die Burgunder in Biedegast*)

(Zum Stiftungsfeste am 14. Januar 1897)

Weise: Studio auf einer Reis'.

„Bürger Brombergs, aufgepaßt:
Bydgoszcz hieß einst Biedegast.“
Also sprach ein kluger Mann. —
Selig, wer dran glauben kann!
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

Damals noch das Elentier
Jagte der Burgunder hier,
Eh' er auf die Wand'rung ging
Und von Etzeln Schläg' empfing.
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

Noch kein Wasserleitungsharm
Machte da die Köpfe warm,
Und kein böser Magistrat
Da das Bier besteuert hat.
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

Kein historischer Verein
Tagte da im Eichenhain;
Denn man fühlt' und wußt' es klar,
Daß man prähistorisch war.
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

Steilschrift war noch unbekannt,
Weil man nichts davon verstand;
Doch in Keilschrift übten sich
Die Burgunder emsiglich.
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

*) Viel besprochen wurde ein phantasievoller Vortrag unseres Mitgliedes, des Herrn Schulrats Dr. Grabow, in dem er zahlreiche Ortsnamen unserer Gegend auf die vor den Polen hier ansässigen Burgunder zurückführte. So sollte Bydgoszcz aus altburgundischem Biedegast = „Erwarte den Feind“ entstanden sein.

Herr Dr. Grabow trat auch in Wort und Schrift lebhaft für die Steilschrift an Stelle der schrägen Schrift ein.

Quälte wer durch Rededrang
Die Burgunder allzulang',
Schlug man mit dem Beil von Stein
Ihm sans phrase den Schädel ein.
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

Tat man einen tiefen Zug,
Nahm man keinen Siphonkrug;
Alle Brunnen, groß und klein,
Flossen von Burgunderwein.
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

Freunde, drum den Becher schwenkt
Und der wackern Ahnen denkt!
Laßt uns heut beim edlen Wein
Einmal recht Burgunder sein!
:,: Juchheidi, juchheida! :,:

Ludwig Ehrenthal.

Vortragsthemata

(Zum Stiftungsfeste am 14. Januar 1897)

Weise: Da streiten sich die Leut' herum.

Es ward schon mancher Vortrag hier
Gehalten im Verein,
Und mancher hat viel Lob dafür
Geheimst von Guttmann ein.
Italien und Griechenland,
Bid'gast und stary dwór,*)
Die Cholera — 's ist ja bekannt,
Das kam schon alles vor.

Doch werden auch die Themata
Oft knapp. In seiner Pein
Sinnt drüber dann der Vorstand: „Ha!
Wen fängst du jetzt wohl ein?"
Und wenn's ihm immer noch gelang,
So hatt' er eben Schwein,
Weil unbesiegt der Rededrang
Ist im Geschichtsverein.

*) Vgl. Th. Schemel, im Jahrbuch der Historischen Gesellschaft, 1897, S. 33.

Und unsre Stadt, sie bietet auch
An Redestoff doch viel —
Die Bauten, Steuern, Sitte, Brauch —
Genug, wenn man nur will.
Da scheint zum Beispiel die Geschicht'
Der Steuer auf das Bier
Ein Thema mir so ohne nicht
Und sehr willkommen hier.

Die Wasserleitungsfrage ist
Fast prähistorisch schon,
Auch wird noch immer schwer vermißt
Die Kanalisation.
Wer diese Fragen mit Geschick
Und Witz beleuchten kann
Im Licht historischer Kritik,
Der wäre unser Mann.

Von dem Theater schweige ich —
Es hat ein Heidengeld
Gekostet —, dennoch sicherlich
Dies allgemein gefällt.
Da mußten jene Fragen doch,
So brennend wie sie sind,
Zurückstehn selbstverständlich noch,
Das sieht ja jedes Kind.

Dem ernsten Forscher bieten so
Viel Themata sich dar.
Ich seh' schon, wie vergnügt und froh
Sich mancher streicht das Haar
Und denkt: da hast du endlich 'was.
Nun wohl, noch einmal stärk'
Er sich hier an der Traube Naß,
Und dann frisch an das Werk!

Martin Meyer.

Willkommen

(Sommerfest zu Ehren des Thorner Coppernikus-Vereins am 30. Mai 1897)

Weise: Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun.

Willkommen, Ihr Freunde, willkommen am Strand
Der raschen, der fröhlichen Brahe!
Wir grüßen Euch freudig mit Herz und mit Hand
Und schmausen nun traulich und nahe.
Es jauchzet die Fiedel, es brummet der Baß,
Es glänzt im Pokale das geistige Naß,
Drum grüßen wir Euch mit erhobenem Glas.
Wir rufen, und mag es Euch frommen:
Willkommen, Ihr Freunde, willkommen!

Nicht Böllergekrache, nicht Glockengeläut
Erschollen bei uns, Euch zu grüßen;
Doch grüßt Euch mit Düften der Frühling und streut
Euch schimmernde Blüten zu Füßen.
Euch grüßen im Laube, von Perlen betaut,
Die lustigen Sänger mit jubelndem Laut.
Drum laßt uns wie sie so gesellig und traut
Genießen in heiterem Bunde
Den Reiz der beflügelten Stunde.

Nicht ragende Dome, kein träumendes Schloß
Hier zeugen vom Ruhme der Ahnen.
Kein Weiser aus unseren Mauern erschloß
Dem Geist planetarische Bahnen.
Doch leben wir frisch der lebendigen Zeit
Und wirken und schaffen im munteren Streit,
Und bringt uns die Freude im rosigen Kleid,
Wie heute, so freundliche Gäste,
Dann blüht uns das schönste der Feste.

Willkommen drum, Freunde, willkommen am Strand
Der raschen, der fröhlichen Brahe!
Wir grüßen Euch freudig mit Herz und mit Hand
Und schmausen nun traulich und nahe.

Es jauchzet die Fiedel, es brummet der Baß,
Es glänzt im Pokale das geistige Naß,
Drum grüßen wir Euch mit erhobenem Glas.
Wir rufen, und mag es Euch frommen:
Willkommen, Ihr Freunde, willkommen!

Ludwig Ehrenthal.

Den Thorner Gästen

(Sommerfest zu Ehren des Thorner Coppernikus-Vereins am 30. Mai 1897)

Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Strömt herbei vom Weichselstrande
In der Brahe grünes Tal,
Deren Fluten heut erglänzen
In der Sonne hellem Strahl.
Weit geöffnet stehn die Tore:
Tretet unverzagt hinein,
Und mit uns in lautem Chore
Rufet: Laßt uns fröhlich sein!

Jetzt die Straßenbahn im Fluge
Trag' uns mitten in die Stadt;
Wen'ger schön geht sich's zu Fuße,
Weil das Pflaster — Löcher hat.*)
In des Friedrichsplatzes Mitte
Grüßet euch von hohem Sitz,
Der die Stadt aus Schutt und Asche
Ließ erstehn: Der alte Fritz.

Dann am Seminar vorüber,
Wo die Mönche einst gehaust,
Lenken dorthin wir die Schritte,
Wo der Kriegssturm oft gebraust.
Denn zur Linken jene Steine,
Von der Erd' verschlungen fast,
Fremdling, höre es und weine,
Sind der Rest von Biedegast.

*) D. h. im Jahre 1897!

Doch bevor wir weiter schauen
Wunderwerke sonder Zahl,
Lasset uns den Leib erbauen
Erst an Sauers Frühstücksmahl.
Sauer nicht sind Bier und Weine,
Lieblich mundet hier die Kost;
Habt gestärkt ihr eure Beine,
Wandern weiter wir getrost.

Schauspielhaus und Gotteshäuser,
Nachtigallen, Orgelklang,
Und in Erz der alte Kaiser,
Sie verschönen unsern Gang.
In dem bildgeschmückten Saale,*)
Ernster Andacht sonst geweiht,
Machen heut mit einem Male
Kunst und Altertum sich breit.

Doch von Wissenschaft und Künsten
Lebet nicht der Mensch allein;
Daß des Daseins Last er trage,
Muß dabei noch andres sein.
Folget mir zu frohem Mahle,
Zu Gesang und Saitenklang,
Hebt die schäumenden Pokale,
Euer Frohsinn sei uns Dank!

Hans Baumert.

Das höchste Gut

(Zum Stiftungsfeste am 24. Februar 1898)

Weise: Gaudeamus igitur.

Was das höchste Gut der Welt,
Freunde, wollt Ihr's wissen?
Ist's der Ruhm, ist's Gut und Geld,
Ist's ein rein Gewissen?
Ist es süßes Liebesflöten,
Wann ein Mägdlein mit Erröten
Glüht von Euren Küssen?

*) In dem mit Gemälden von Brausewetter geschmückten Festsaale des Königl. Gymnasiums hatte die Historische Gesellschaft zu Ehren der Gäste besonders wertvolle Stücke ihrer Sammlung ausgestellt.

Höret denn mit heitrem Sinn
Reifer Weisheit Lehren!
Ruhm ist Rauch, wie bald dahin
Welkt der Kranz der Ehren!
Wen die blanken Orden schmücken,
Muß sich bücken und um Rücken
Eines Höhern scheren.

Zwar ein Leben als Bankier
Könnte mir gefallen.
Doch ihn martert sein Metier
Oft mit scharfen Krallen.
Glücklich, wem den festen Schlummer
Nicht bedroht mit Angst und Kummer
Der Papiere Fallen.

Wer ein gut Gewissen hat,
Schlummert bis zum Morgen.
Doch die Tugend macht nicht satt,
Peinlich ist's zu borgen.
Auch der Liebe Sonne sinket,
Wenn das Haupt im Mondschein blinket
Von der Last der Sorgen.

Doch des wahren Glückes Hort
Jungen sowie Greisen
Blühet, wo bei freiem Wort
Volle Becher kreisen.
Drum, so lang die Sterne blinken,
Laßt uns trinken, trinken, trinken
Wie die alten Weisen!

Ludwig Ehrenthal.

Des Vorstands Klage

(Zum Stiftungsfeste am 24. Februar 1898)

Weise: Sind wir nicht zur Herrlichkeit geboren.

Dicht umwölkt von Tabaksrauch und Kummer
Tagen oft bei Reid wir sorgenschwer.
Wann die Gattin liegt in süßem Schlummer,
Zagen wir und fragen hin und her.
Wir verzweifeln schier, valleralla,
Sauer scheint das Bier, valleralla,
Rotwein, Grog und Lehmann*) schmeckt nicht mehr.

Des Museums Ordnung ist vernichtet,
Alles ward zu eng, zu knapp, zu kurz.
Turmhoch stehn die Urnen aufgeschichtet,
Neigen sich und drohen jäh den Sturz.
Um des Römers Schwert
Schlingt sich — wie verkehrt! —
Einer schwarzen Schönen keuscher Schurz.**)

„Kehre du das herbe Leid in Wonnen,
Hoher Magistrat“, wir flehten laut,
„Schaff' uns Raum im Kloster doch der Nonnen,
Denn wir platzen wirklich aus der Haut!“
Doch die Feuerwehr
Gibt kein Plätzchen her,
Und ein Spritzenhaus wird nicht gebaut.***)

Zur Regierung wankten wir nun kläglich,
Um aus tiefster Not zu ihr zu schrein,
Doch da irrten wir uns ganz unsäglich,
Als wir klopften, rief es nicht herein.

---

*) Bekannte, im Reidschen Restaurant übliche Mischung, eine Art Weinpunsch.

**) Unsere afrikanische Sammlung mußte damals aus Mangel an Platz im historischen Museum in der Nonnenkirche verstaut werden.

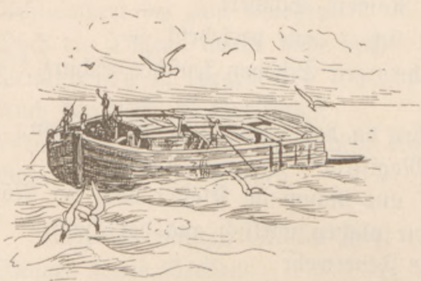
***) Bei dem Bau eines Spritzenhauses würde der jetzt immer noch von der Feuerwehr in Anspruch genommene größere Teil der Nonnenkirche für die Zwecke der historischen Sammlung frei geworden sein.

Und der Großvezier*)
Sprach: „Was wollt ihr hier?
Ihr müßt nicht so unbescheiden sein!"

Darum, Freunde, wollen jetzt wir scheiden,
Weil im Vaterland wir nicht gedeihn.
Überm Meer bei den bezopften Heiden
Wird wohl noch ein leerer Tempel sein.
Sollten heute wir
Uns bezopfen hier,
Üben wir uns nur auf drüben ein.

Eingepackt sind schon die alten Töpfe.
Lebe wohl, geliebter Netzegau!
Auch in dir ja gibt es lange Zöpfe,
Heimisch wird uns bald drum Chinas Au'.
Keck im Oderkahn
Auf des Meeres Bahn
Segeln morgen wir nach Kiaotschau!

Ludwig Ehrenthal.



Trauriges Schicksal eines Philhellenen

(Zum Stiftungsfeste am 24. Februar 1898)

Weise: Im schwarzen Walfisch.

Es zog in der Hellenen Land
Ein nordischer Barbar,
Dieweil ihm all sein Sehnen stand
Nach Hellas immerdar.

*) Der damalige Vertreter des Regierungspräsidenten.

„Helene, meine süße Braut,
Ade, auf Wiedersehn!
Wie küßt Dein roter Mund so traut!
Doch ich muß nach Athen.“

Nun war er da. Ihn hungert' heiß,
Im Wirtshaus kehrt' er ein.
Doch steinhart war der Ziegenreis,
Und Pech war in dem Wein.

Vor der Akropolis er stand
Und sah verzückt zur Höh'.
Da stahl ihm eines Hellenen Hand
Sein volles Portemonnaie.

Nun trat er ins Hellenenheer,
Das kühn um Kreta stritt.
Doch leider kam's ins Laufen sehr,
Und er — er lief halt mit.

Zerbläut, zerlumpt, mit nacktem Fuß
Ging fechten er durchs Land,
Bis daß er über Berg und Fluß
Den Weg zur Heimat fand.

Helene süß am Fenster stand.
Da rief er: „Heureka!
's war just nicht fein im Hellenenland,
Drum bin ich wieder da.

Ich bring' Dir auch aus Theseus' Stadt,
Wo manch Malheur ich litt,
Ein echt hellenisches Lorbeerblatt
Und zwölf Korinthen mit.“

„„Sing Du nur anderswo Dein Lied,
Du armer Bettelwicht!
Denn wer zu den Hellenen zieht,
Der kriegt Helenen nicht!““

Ludwig Ehrenthal.

Baubericht

(Zum Stiftungsfeste am 19. Januar 1899)

Weise: Im Wald und auf der Heide.

Wir han in letzten Jahren
Des Neuen viel erfahren
In unsrer guten Stadt.
Sank Reicherts Turm*) in Trümmer,
Ragt dort ein Bau voll Schimmer,
Der sich gewaschen hat.
:,: Wie stolz und fein!
Doch niemand geht hinein. :,:

Ja, selbst die Lästerzunge
Spricht: Aufwärts geht's im Schwunge,
Im Fluge jetzt sogar.
Drum sieht man auch sich strecken
An der Regierung Ecken
Ein mächtig Flügelpaar.**)
:,: Im Flug hinfort
Geht jede Sache dort. :,:

Aus dem Gerüst der Masten
Erwuchs ein roter Kasten
Mit Turm und Giebel frei.
Die Direktion der Posten***)
Läßt jetzt uns endlich kosten,
Was echte Gotik sei.
:,: Wie groß, wie hoch!
Ein Kasten bleibt es doch. :,:

Bei Post und bei Regierung
Da lädt zur Weinprobierung
Ein stattlich Haus uns ein.

---

*) Siehe Anmerkung Seite 56.

**) Das Regierungsgebäude bestand ursprünglich nur aus dem jetzigen Mittelbau, der erst damals die beiden mächtigen Flügelbauten erhielt.

***) Das Ober-Postdirektions-Gebäude, dem der zu klein gewordene schöne ältere Bau weichen mußte.

D'ran lacht die volle Traube
Und spricht: Hier irrt kein Glaube,
Hier fließt ein reiner Wein.
:,: Gepriesen sei
Drum die Werckmeisterei! :,:

Mit Stuckwerk und mit Zinnen —
Kaum traut man seinen Sinnen —
Prunkt jetzt so manches Haus.
Doch in des Hofes Schachte,
Ob mittags, ob um achte,
Sieht's ewig dunkel aus.
:,: Denn Luft und Licht
Braucht man in Bromberg nicht. :,:

Drum, willst du lieblich leben,
Kann keinen Ort es geben,
An dem es schöner sei.
Besorgt für dein Getränke,
In jedem Haus 'ne Schenke
Erlaubt die Polizei.
:,: Sapienti sat,
O heilge Hermandad! :,:

Ludwig Ehrenthal.

Das Schwert Schung-Fang*)

(Zum Stiftungsfeste am 19. Januar 1899)

Weise: Der lust'ge Hammerschmied.

Tsai-Lien, ein Prinz vom dritten Rang,
Der trägt gar stolzen Sinn:
Ihm ward verliehn das Schwert Schung-Fang
Von Chinas Kaiserin.
Er darf mit dieser wackern Wehr
Abschlagen jedes Haupt

*) „Ostdeutsche Presse" vom 17. Dezember 1898: Die Kaiserin-Witwe von China hat dem Prinzen dritten Grades, Tsai-Lien, das Schwert Schung-Fang verliehen. Das Schwert gibt seinem Träger das Recht, einem jeden ohne Rücksicht auf Rang und Würde den Kopf abzuschlagen, ohne zuvor die Erlaubnis beim Thron einzuholen.

Und braucht zu fragen nicht vorher,
Ob's auch der Thron erlaubt.
O du edler Tsai, o du Prinz vom dritten Rang,
Hochgepriesen sei um das gute Schwert Schung=Fang,
O du edler Tsai mit dem langen, langen Zopf,
Ab den Kopf, ab den Kopf, ab den Kopf, ja ab den Kopf!



Von Chinas Ehren lieblich dünkt
Mich keine sonst wie die.
Die gelbe Jacke, glaubt mir, stinkt,
Denn ach, man wäscht sie nie.
Die Pfauenfeder, bunt und schwank,
Ist eine Feder bloß.
Allein das wackre Schwert Schung=Fang,
Das find' ich ganz famos.
O du edler Tsai usw.

Hätt' ich Schung=Fang, das Schwert so gut,
Wie würd' ich glücklich sein!
Die Frechheit und der Übermut,
Die würden bald mir klein.
Und käm' mit Johlen und Geschrei
Vom Bau die trunkne Schar,
Sie sollten bald die Rempelei
Verlernen ganz und gar.
O du edler Tsai usw.

Grüßt' eine Dam' ich höflich sehr,
Doch sie, mit kurzem Blick,
Sie dankte nur von oben her
Mit hölzernem Genick,
Der wies' ich lächelnd auf der Stell'
Mein Schwert und sagte nix,
Dann machte sie nur gar zu schnell
Den allertiefsten Knicks.
O du edler Tsai usw.

Und käm' ein aufgeblasner Fant,
Ein Herr von Ich = bin = Ich,
Dem würd' ich seinen Unverstand
Beweisen sicherlich.
Doch die verglotzten Angesichts
Mit krummem Rücken gehn,
Den lieben Gigerln tät' ich nichts,
D i e Blumen ließ ich stehn.
O du edler Tsai usw.

Und tät' mit seinem Geldsack sich
Ein dicker Nabob groß,
Ich klirrte drohend, fürchterlich
Mit meinem Schwerte bloß.
Doch setzte mir mit Reden zu
Ein schwatzhaft seichter Tropf,
Ich schwäng' mein Schwert Schung=Fang im Nu
Und schlüg' ihm ab den Kopf.
O du edler Tsai usw.

Ludwig Ehrenthal.

Dionysius Bythgostianus*)

(Zum Stiftungsfeste
am 19. Januar 1899)



Weise: Wohlauf, die Luft geht frisch und rein.

Schon mehr sind's als drei-
hundert Jahr,
Daß hier ein Mönch einst
lebte,
Vor dessen Baß auf dem
Altar
Das schwere Kreuz erbebte.
Der Boden fing zu schwanken
an,
Die Scheiben wollten springen,
Und sangen hundert mit dem Mann,
Man hörte ihn nur singen.

Einst, da er dacht' im hohen Chor
An seiner Sünden Schwere,
Stieß er aus tiefster Brust hervor:
O deus, miserere!
Da stürzten, bleich von Angesicht,
Die Pfäfflein aus der Messe:
Weh' uns, Gewölb' und Pfeiler bricht
Vom schrecklichsten der Bässe!

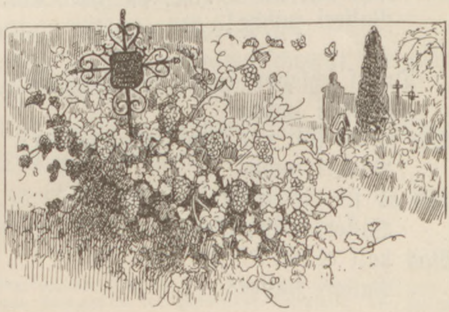
*) „Ostdeutsche Presse" vom 16. November 1898. Im Jahre 1590 starb zu Bromberg im hohen Alter ein Franziskanermönch, namens Dionysius Bythgostianus, der die stärkste und unerhörteste Baßstimme gehabt haben soll. Wenn er mit hundert Mönchen eine Hymne anstimmte, so schien es, als sänge er ganz allein. Wenn er wollte, so dröhnte bei seinem Gesange der Fußboden. Früher war er Kantor in Krakau gewesen und sang da bei einer Stelle eines Responsoriums so stark, daß die bei der Messe fungierenden Priester aus der Kirche flüchteten, weil sie fürchteten, das schwere Gewölbe der Kirche einstürzen zu sehen. S. Erich Schmidt, Die Chronik des Bernhardinerklosters. Progr. d. Kgl. Gymn. Bromberg 1900, S. 15 u. 16.

Bewies er so, was Kehl' und Schlund
Im Singen Großes schaffe,
Was meint ihr, daß er zechen kunnt',
Der alte, biedre Pfaffe?
Vom Ungarwein ein Ankerfaß,
Wie die Chronisten schreiben,
Das war so sein gewöhnlich Maß,
Wollt' er mal nüchtern bleiben.

Man hieß ihn Dionysius
Vom frohen Gott der Reben,
Der gnädig ihm im Überfluß
So reiche Kraft gegeben.
Nach hundert Jahren schied er ab
Und starb im reinen Glauben.
Da wuchsen Reben aus dem Grab
Und trugen süße Trauben.

Komm, Mönch, aus deines Grabes Haft
Herbei, die Gläser winken,
Und weis' uns deiner Kehle Kraft
Und hohe Kunst im Trinken!
Und wenn mit dir bei Sang und Braus
Wir dann vereint uns messen,
Schwankt auch um uns das ganze Haus —
Doch nicht von unsern Bässen!

Ludwig Ehrenthal.



Erfolgreiche Kur

(Zum Stiftungsfeste am 19. Januar 1899)

Weise: Ich bin der Doktor Eisenbart.

Ein Fräulein am Klaviere saß
Valleri juchhe!
Und paukt' und schrie ganz ohne Maß.
Valleri juchhe!
Strauß, Chopin, Abt und Mendelssohn,
Valleri juchheirassa!
Bald Trauermarsch, bald Holzauktion.
Valleri juchhe!

Doch unter ihr ein Junggesell',
Valleri juchhe!
Dem platzte fast das Trommelfell,
Valleri juchhe!
Er krümmte sich mit Ach und Weh,
Valleri juchheirassa!
Durchbohrt von ihrem hohen C.
Valleri juchhe!

Und als er war dem Wahnsinn nah,
Valleri juchhe!
Was meint ihr wohl, was tat er da?
Valleri juchhe!
Er paßt' ihr auf im Dämmerschein
Valleri juchheirassa!
Und stellt' ihr auf der Trepp' ein Bein.
Valleri juchhe!

Drauf schleppt' er sie ins Kämmerlein
Valleri juchhe!
Und schloß sich mit dem Fräulein ein;
Valleri juchhe!
Und ob sie Zetermordio schrie,
Valleri juchheirassa!
Was half es ihr? Er haute sie!
Valleri juchhe!

Ihr ruft empört: Pfui, das war schlecht!
Valleri juchhe!
Mich aber dünkt, er tat ganz recht.
Valleri juchhe!
Denn, machten's alle so wie er,
Valleri juchheirassa!
Gäb's keine Höll' auf Erden mehr!
Valleri juchhe!

Ludwig Ehrenthal.

Der Abschied

(Abschiedsfeier für Herrn Regierungspräsidenten von Tiedemann am 26. Juni 1899)

Weise: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust

Das war der Herr von Tiedemann,
Der rief: „O Schmach und Pein!
Was hast du doch mir angetan,
Historischer Verein!
Seitdem du mir den Balthasar *)
So nah' ans Haus gestellt,
Ist mir mein Leben ganz und gar
Und alle Lust vergällt.
O Graus, o Graus, o Graus,
Ich halt's nicht länger aus!

Ich pries des Helden edle Tat, **)
O hätt' ich's nie getan!
Von morgens früh bis abends spat
Glotzt mich der Unhold an.
Nicht Fisch noch Braten schmeckt mir mehr,
Der Wein selbst labt mich nicht.
Und nachts in Träumen plagt mich schwer
Das Eulenangesicht.
Zu enden all' dies Weh,
Bleibt mir nur eins: Ich geh'!

*) Das Brenkenhcffdenkmal am Anfang der Schleusen. Vgl. auch Lied S. 51.
**) In einem Vortrage in der Historischen Gesellschaft, der die Anregung zur Errichtung des Denkmals gab.

Wer weiß, wenn ich noch länger bleib',
Haut man — o Schmach und Graus! —
Am Ende bei lebend'gem Leib
Auch mich in Kunststein aus.
Dann wird mein Kopf so dick und breit,
Dann drückt die Brust mein Kinn.
Für diese Art Unsterblichkeit
Hab' ich doch keinen Sinn.
O nein, o nein, o nein,
Das fällt mir gar nicht ein.

Leb' wohl, du traut' und stattlich' Haus,
Leb', Garten, wohl auch du!
Nicht schau' ich mehr dem Wogenbraus
Aus meinen Fenstern zu.
Lebt wohl, ihr Sorgen, groß und klein,
Du Aktenstaub und -- kohl,
Ihr klugen Herrn auch vom Verein,
Trotz allem lebet wohl!
Zum Abschied, eh's zu spat,
Nehmt einen guten Rat:

Auf Meckels Hof,*) wo hinten 'rum
Man zum Museum geht,
Da geht ein blinder Schimmel um
Und dreht und dreht und dreht.
Er dreht von früh bis Abend gar,
Mich dünkt auch in der Nacht:
Zu dem setzt euren Balthasar,
Daß dort er halte Wacht.
Der Gaul und Balthasar,
Das gibt ein würdig Paar!"

Ludwig Ehrenthal.

*) Ein Teil unserer Sammlung war damals vorübergehend in einem Hintergebäude der Meckelschen Tonwarenfabrik in der Wilhelmstraße untergeoracht.

Eine wahre Geschichte*)

(Zur Abschiedsfeier für Herrn Regierungspräsidenten von Tiedemann am 26. Juni 1899)

Weise: Studio auf einer Reis'.

Bismarck saß einst in Berlin,
Juchheidi, Juchheida,
Schwere Sorgen plagten ihn,
Juchheidi — heida,
Wie die Kreise an dem Rhein
Möchten wohl zu ordnen sein.
Juchheidi, heidi, heida,
Juchheidi, Juchheida usw.

Endlich auf den Tiedemann
Juchheidi, Juchheida,
Glücklich er sich da besann,
Juchheidi — heida,
Und lud ihn auf abends neun
Allsogleich zum Stelldichein.
Juchheidi usw.

Tiedemann kam schnell gerannt,
Juchheidi, Juchheida,
War natürlich sehr gespannt,
Juchheidi — heida,
Was der große Diplomat
Wollte von dem kleinen Rat.
Juchheidi usw.

Als sie sich gesetzt darauf,
Juchheidi, Juchheida,
Stand der Reichshund langsam auf,
Juchheidi — heida,
Und des Gastes Hosenbein
Prüft er mit Verständnis fein.
Juchheidi usw.

*) Vgl. Chr. v. Tiedemann, Persönliche Erinnerungen an den Fürsten Bismarck, Leipzig 1898, S. 2 ff.

Ging zum Ofen dann zurück,
Juchheidi, Juchheida,
Und der Bismarck mit Geschick
Juchheidi — heida,
Horchte nun den Landrat aus,
Schickte ihn darauf nach Haus.
Juchheidi usw.

Bismarck aber sprach: „Sultan,
Juchheidi, Juchheida,
Du sahst hier schon manchen Mann,
Juchheidi — heida,
Sage, ob ich in ihm fand
Meinen rechten Adjutant'."
Juchheidi usw.

Und der Sultan auf Befehl
Juchheidi, Juchheida,
Sprach: „Bei meiner Hundeseel',
Juchheidi — heida,
Dieser Mann geht extra fein.
Glaub', er wird der rechte sein."
Juchheidi usw.

Bismarck traute seinem Hund,
Juchheidi, Juchheida,
Schloß mit Tiedemann den Bund,
Juchheidi — heida,
Machte ihn zu seinem Rat,
Nie bereuend, daß er's tat.
Juchheidi usw.

Martin Meyer.

Hohenlohe und Li-Hu-Tschang

(Zur Abschiedsfeier für Herrn Regierungspräsidenten von Tiedemann am 26. Juni 1899)

Weise: Als die Römer frech geworden.

Hohenlohe saß beim Mahle,
Bei Kartoffeln in der Schale,
Neben ihm saß Li=Hu=Tschang,
Welcher seinen Pekko trank,
Er, der Vizekönig.



„Gern poniert' ich Sie bei Kranzler",
Sprach zu ihm der Bundeskanzler,
„Doch die Zeiten, die sind schwer,
Das Getreide bringt's nicht mehr,
Werter Herr Collega.

Von der Weichsel bis nach Schwaben
Ist kein Instmann mehr zu haben,
Und der Mägde Wochenlohn
Kostet eine Million
Jetzt schon in Grabowo.*)

Gerne tauscht' ich meine Fracke
Ein für Ihre gelbe Jacke,
Denn Europa, wie mich deucht,
Ist schon ganz und gar verseucht,
Ist total verfaulet.

*) Hohenlohesche Besitzung im Netzedistrikt.

Darum hätt' ich eine Bitte
An das große Reich der Mitte,
Gebt uns ein Stück Chinaland,
Dann bringt alles in den Stand
Uns die gelbe Rasse.

Hin nach Wongrowitz und Gnesen
Schick' ich dann Prusso-Chinesen,
Und die Polen schick' ich Euch,
Da ist uns geholfen gleich.
Hurra, welche Freude!

Und ein jeglicher Agrarier,
Ob gezähmter oder haariger,
Holt im nächsten Juli sich
Seinen Kuli sicherlich,
Dann gibt's goldne Ernten.

Zieht es darum in Betrachtung
Und gewährt die kleine Pachtung
Mit so einem Häfchen d'ran,
In das man gut schwimmen kann,
Bloß für ein Jahrhundert."

„Brüderchen, mit viel Vergnügen
Sollt Ihr diese Pachtung kriegen",
Würdig sprach es Li-Hu-Tschang,
„Ich begehre keinen Dank,
Nichts als einige Taëlchen."

So ist ohne jedes Morden
Kiautschau deutsche Pacht geworden;
Billig wird der Apfelreis,
Und Europa kommt ins Gleis
Jetzt ganz ohne Frage.

Drum in dieser frohen Stunde,
Freunde, ruft mit Einem Munde:
„Deutschland und die Kolonien,
Mögen alle Zukunft blühn,
Lebe hoch, Kiautschau!"

Julius Sußmann.

Die Wasserleitung

(Zum Stiftungsfeste am 11. Januar 1900)

Weise: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Nun ist sie endlich uns bescheret,
Die ach so lang' in Sehnsucht heiß
Mit allen Kräften wir begehret,
Der Not und Plage schöner Preis!
Es brachte des Jahrhunderts Wende
Uns unsers Wunschs Erfüllung ja,
Auf daß sich unsre Mühsal ende:
Die Wasserleitung, sie ist da!

Wohl hundert lange Jahre türmte
Von Schmutz und Steinen sich der Damm.
Vom Grund empor die Quelle stürmte,
Die Straßen deckte Flut und Schlamm.
Fast täglich sah man an den Ecken
In tiefen Löchern — welch Malheur! —
Zerbrochne Wagen kläglich stecken,
Gebrochne Beine gab's noch mehr.

Das ist vorbei. Mit ihrer Schwester,
Die fortschwemmt das, was übel riecht,
Hat sie nun grade zu Sylvester
Das letzte Hindernis besiegt.
Mit des Jahrhunderts erster Stunde
Der erste Strahl war unser Wunsch.
Wir schlürfen ihn mit durstgem Munde,
Denn gestern war Sylvesterpunsch.

So werden, wenn in Morgenschöne
Das neue Jahr 2000 naht,
Einst sprechen unsre Enkelsöhne,
Die ernten werden unsre Saat.
O denkt, wie sie, die nach uns kommen,
Dann preisen frohen Angesichts,
Was wir getan zu ihrem Frommen!
— Denn eher, Freunde, wird es nichts!

Ludwig Ehrenthal.

Bull und Buller

(Zum Stiftungsfeste am 11. Januar 1900)

Weise: Ein Jäger aus Kurpfalz.

Auf seinem Maultier ritt
Ein edler Held aus Engelland
Zur schönen Lady Schmidt,*)
Von seiner Queen gesandt;
Halli, hallo,
Dieweil gar sehr die Lady litt
In grober Buren Hand.

In seinem Mantelsack
Wollt' er von seiner Königin
Von Schokolad' ein Pack
Der Lady bringen hin.
Halli, hallo,
Und eine Buddel Whisky stak
Dabei — God save the queen!

Wie stolz sein Helmbusch nickt!
Er ritt einher in kühnem Mut,
Von Hoffnung hoch entzückt:
Jetzt wird die Sache gut.
Halli, hallo,
Denn wenn John Bull den Buller schickt,
Dann, Bur', sei auf der Hut!

Da kullert was vom Hang;
Das war ein großer, großer Stein,
Der macht dem Maultier bang'
Und schuf dem Buller Pein.
Halli, hallo,
Der Buller lag am Boden lang
Und rieb sich sein Gebein.

*) Das von den Buren lange belagerte Ladysmith.

Drauf am Tugelafluß,
Da holt' er sich den Schnupfen sehr
In einem Regenguß,
Der kam von drüben her.
Halli, hallo!
Es war zu knacken diese Nuß
Für sein Gebiß zu schwer.

„Fahr wohl, o Lady Schmidt,
Die Schokolade, schöne Frau,
Kann ich dir bringen nit,
Mir geht es selbst zu flau!"
Halli, hallo,
Er sprach's und trank die Buddel Sprit,
Bis daß er wurde blau.

Wie ward nun so gering,
John Bull, dein kecker Frevelmut!
Der Bur versteht das Ding,
Wie man mit Bullen tut!
Halli, hallo,
Bald führt er dich am Nasenring
Trotz aller deiner Wut!

Ludwig Ehrenthal.

Neujahrswünsche

(Zum Stiftungsfeste am 11. Januar 1900)

Weise: Keinen Tropfen im Becher mehr.

Wenn zur Rüste geht ein Jahr,
Regen Wünsche wunderbar
Sich in aller Herzen:
Einer möcht 'nen Beutel Geld,
Ansehn jener vor der Welt,
Trinken der und scherzen.

So auch der Geschichtsverein
Hegt in seines Herzens Schrein
Kleiner Wünsche viele;
Und so wünscht er frisch drauf los,
Wenn zum Teil auch aussichtslos,
Ganz „in großem Stile“.

Emsig oft bei Bier und Wein
Tagt der Vorstand vom Verein,
Also will's die Satzung;
Wenn doch 'mal ein edler Mann
Legte eine Stiftung an
Für des Vorstands Atzung!

Möchte auch im neuen Jahr
Wachsen unsre Mitgliedschar!
Herrlicher Gedanke!
Geld dann hätten wir wie Heu,
Und vom Vorschußgeben frei
Wäre C. A. Franke!

Um zu bergen seinen Schatz,
Reicht schon längst nicht mehr der Platz
In dem Nonnentempel:
Ein Museum, riesengroß,
Ach, das faßte ganz famos
All den alten Krempel.

Aller Sorgen auch sei bar
Unsre treue Mitgliedschar,
Glück sie nur erfahre!
Weiter blühen und gedeihn
Wird dann der Geschichtsverein
Auch im neuen Jahre.

Hans Baumert.



Zum Gedächtnis Theodor Gottlieb v. Hippels

(Zur Einweihung des Grabdenkmals v. Hippels am 18. Oktober 1900)

Weise: Strömt herbei, ihr Völkerscharen.

Von der Gruft des Helden kamen
Ernsten Mutes wir zum Wein.
Jeder Mund nennt seinen Namen,
Jede Seele denket sein.
Wie sein Ringen und Vollbringen
Wir in Stein und Erz geehrt,
Laßt uns auf des Liedes Schwingen
Jetzt erheben seinen Wert!

Weh des Jammers, weh der Schande,
Die mit Preußens Volk er trug,
Als ergrimmt in schwere Bande
Uns die Faust des Korsen schlug!
Aber ketten konnt' er nimmer
Dieses freien Herzens Macht.
Immer nach der Rettung Schimmer
Späht' es hoffend durch die Nacht.

Und sie schlug, die Rettungsstunde,
Als das Maß des Leidens voll,
Als aus Hohenzollernmunde
Hell der Ruf der Freiheit scholl,
Als die alte Preußentugend
Stieg verjüngt aus ihrem Grab,
Als zum Schwerte griff die Jugend
Und man Gold um Eisen gab.

Er auch gab in schlichter Treue
Gern das Gold des Herzens hin,
Daß als Eisen sich erneue
Echter, goldner Mannessinn.
Denn aus seinem Geist entsprungen
War der kühne Schlachtenruf,*)
Der, von Königsmund erklungen,
So viel Eisenschwerter schuf.

Ja, sein Ruf, er schlägt noch heute,
Schmetternd wie Drommetenerz,
Feierlich wie Festgeläute,
An des deutschen Volkes Herz.
Weiter trag' er das Gedächtnis
Hoher Tat in schwerer Pein
Als ein heiliges Vermächtnis
Durch der Zukunft Dämmerschein!

Ludwig Ehrenthal.

*) Der als Regierungspräsident a. D. hier gestorbene und auf dem alten evangelischen Kirchhofe begrabene Th. G. v. Hippel war der Verfasser des Aufrufs „An Mein Volk" vom Jahre 1813. — Vgl. W. Guttmann, Th. G. v. Hippel, Ein Lebensbild, Bromberg, Mittler, 1900.

Zum 18. Januar 1901

(Zum Stiftungsfeste am 18. Januar 1901)

Weise: Der Gott, der Eisen wachsen ließ.

Wir heben preisend Herz und Hand
Empor zu Gottes Throne.
Es gilt dem teuren Vaterland,
Es gilt der Zollernkrone,
Der Krone, die im Ordensschloß
Bei schmetternden Fanfaren
Aufs Haupt gesetzt ein Zollernsproß
Vor zweimal hundert Jahren.

Da kam, aus tiefem Traum erwacht,
Auf weißem Geisterrosse
Der Kaiser Karl in Waffenpracht
Zum Königsberger Schlosse.
Von keinem Aug' gesehen stand
Er an dem jungen Throne
Und rührte segnend mit der Hand
Das Zepter und die Krone.

Drum schwingt der Zollern kühn' Geschlecht,
Wie Kaiser Karl der Hohe,
Für deutsche Freiheit, Macht und Recht
Das Schwert, das schlachtenfrohe.
Drum haben treu in Glück und Leid
Mit Gut und Blut und Leben
Die Hohenzollern allezeit
Den hohen Zoll gegeben.

Es schirmt ihr Schwert in blanker Zier
Der Mosel holde Reben.
Es läßt auch in der Ostmark hier
Uns stolz das Haupt erheben.
Im Winde rauscht mit Macht, mit Macht
Die preußische Standarte.
Und wir, wir halten treu die Wacht
An Weichselstrom und Warthe.

So schirme fürder Gottes Hut
Die stolzen Preußenwaffen
Und lasse nie den Preußenmut
Im Herzen uns erschlaffen!
Dann wird noch einst vom Ortler her
Bis hin zu Hollands Watten
Der Zollernaar in scharfer Wehr
Alldeutschland überschatten.

Ludwig Ehrenthal.



Die Werbung*)

(Zum Stiftungsfeste am 16. Januar 1902)

Weise: Im Wald und auf der Heide.

Es kam ein Mann aus Posen
Mit einem Strauß von Rosen
:,: Und freundlichem Gesicht, :,:
Verbeugte sich gar zierlich
Und sagte sehr manierlich:
:,: „Ich störe Sie doch nicht?“ :,:
:,: Halli, hallo, halli, hallo,
Was waren wir da froh! :,:

Er sprach mit sanften Mienen:
„Ihr Herren, euch zu dienen,
:,: Wie seid ihr schwach und klein! :,:
Wollt etwas ihr bedeuten,
Müßt ihr euch mächtig häuten,
:,: Dann wird euch wohler sein. :,:
:,: Jetzt geht's, hallo, euch nur so, so,
Doch dann in jubilo! :,:

*) Das Lied bezieht sich auf die Verhandlungen vor der Begründung der hiesigen Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. Se. Exzellenz der Herr Oberpräsident Dr. v. Bitter sandte damals zur mündlichen Aufklärung Herrn Regierungsassessor von Tilly. Die Stimmung im Vorstande des Vereins war geteilt. Man scheute sich, die bisherige Selbständigkeit aufzugeben, und befürchtete von der notwendigen Erhöhung der Beiträge einen ungünstigen Einfluß auf die Mitgliederzahl. Die spätere Entwicklung der Dinge hat diese Befürchtungen zerstreut und Herrn v. Bitter Recht gegeben.

Euch drücken wenig Schätze,
Ihr habt zu leere Netze,
:,: Ihr Herrn vom Netzestrand. :,:
Laßt doppelt euch bezahlen,
Dann platzt von fetten Aalen
:,: Das Netz euch in der Hand. :,:
:,: Halli, hallo, halli, hallo,
Bezahlen macht ja froh. :,:

Auch sind wir gern erbötig,
Dieweil es gar so nötig,
:,: Von unserm Überschuß :,:
An Kunst- und Wissensleben
Euch etwas abzugeben
:,: Zu Bildung und Genuß. :,:
:,: Denn ihr, hallo, mit Ach und O
Drescht oft nur leeres Stroh. :,:

Es machen auf die Sohlen
Voll Angst sich gleich die Polen,
:,: Wenn wir verbündet sind. :,:
Dann gibt es selbst in Wreschen *)
Nur Korn, nicht Fleisch zu dreschen,
:,: Deutsch ist dann Kind und Rind. :,:
:,: Halli, hallo, halli, hallo,
Paßt auf, es kommt noch so! :,:

Drum kommt an unsern Busen!
Mit allen seinen Musen
:,: Kehrt dann zu euch Apoll. :,:
Dann baun wir euch zum Wohnen
Von unsern Millionen
:,: Ein Prachtschloß**) wundervoll. :,:
:,: Halli, hallo, halli, hallo,
Sagt nur gefälligst, wo! :,:

*) Die Vorgänge in Wreschen, wo der polnische Fanatismus sich gegen einen Lehrer richtete, der polnische Schulkinder, die nicht deutsch sprechen wollten, gezüchtigt hatte, dürften aus dem Gnesener Schulprozeß noch in aller Erinnerung sein

**) Damals wurde der Bau eines deutschen Vereinshauses in Bromberg erwogen.

Horcht auf den Klang der Zither,*)
Schließt auf das Tor dem Bitter,
:,: Der ein Befehler ist. :,:
Ob bitter, süß, ob sauer,
Das macht ihm keine Trauer.
:,: Versteht mich recht: ihr müßt!" :,:
:,: Halli, hallo, halli, hallo,
Dies ist das A und O! :,:

Ludwig Ehrenthal.



Vereinschronik

(Zum Stiftungsfeste am 20. Januar 1903)

Weise: Im schwarzen Walfisch zu Askalon.

Im Jahre neunzehnhundertundzwei
Gar mancherlei geschah,
Verzeichnet sei's für alle Zeit
In unsrer Chronica.

Die „Gesellschaft für den Netzedistrikt"
Ging ein zum ewigen Schlaf,
Doch brauchen wir zum Glück ihr nicht
Zu schreiben ein Epitaph.

Denn neu verjüngt, dem Phönix gleich,
Sie wiederum erstand
Als Sproß von Kunst und Wissenschaft,
Die eint' ein neues Band.

*) Vgl. das bekannte Ständchen in Mozarts „Don Juan".

Nach dieser glücklichen Wiedergeburt
Das Tauffest feiern wir heut,
'ne echte Wiedertäufer-Schar,
Voll Lust und Fröhlichkeit.

Das Unerhörteste, was passiert,
Jedoch ich darin erblick':
Herr Franke zahlte uns diesmal
Den Beitrag halb zurück!!

Dagegen unser Herr Präsident:
Daß der Verein blüht und grünt,
Wies nach er unsrem Hauptvorstand,
Was er an uns verdient.

Er hat so für das nächste Jahr
Verbessert den Etat,
Drum bringen wir ihm dankerfüllt
Ein jubelndes Hurra!!

Die Bücherei, die macht uns Pein,
Wir schenkten sie zwar weg,
Doch wem gehört sie eigentlich
Denn nun, die Bibliothek?!

Ausgrabungen so mancherlei
Hat uns dies Jahr gebracht.
So fand man Urnen bei Trischin
In tiefem Grabesschacht.

Sie stammen aus der Hallstadt-Zeit,
Herr Baumert hat's erzählt,
Jedoch ein ungelöst' Problem
Uns immerdar noch quält:

War jener, dessen Aschenrest
In diesen Urnen lag,
Aus Bydgoszcz oder Biedegast?
Wer löst uns diese Frag'?

Herr Wolff bei Fordon aber fand
Antike Allotria;
Auch grub er aus 'nem Aktenband
'ne Nachtwächter-Historia.

Gar sehr in diesem alten Jahr
Wuchs der Mitglieder Schar,
Drum treten wir mit frischem Mut
Ein in das neue Jahr.

Was einst die Heimat hat bewegt,
Erforschen, hegen wir;
Der Heimatliebe Pflege sei
Auch künftig das Panier.

Der Ostmark treuste Söhne, stehn
Wir treulich auf der Wacht
Der deutschen Väter Sitt' und Art,
Die sie auf uns gebracht.

Was deutscher Fleiß und deutsche Kraft
Aus unsrer Ostmark schuf,
Das schreiben wir in Klios Buch —
Ein herrlicher Beruf!

Der Wissenschaft und auch der Kunst
Wolln stets wir Schützer sein.
Drum: unsre Ostmark lebe hoch!
Hoch lebe der Verein!

Emanuel Ginschel.

Bromberg hurra!

(Zum Stiftungsfeste am 20. Januar 1904)

Weise: Stimmt an mit hohem, hellem Klang.

Wenn ich durch Brombergs Straßen schreit',
Seh' links und seh' zur Rechten,
Da wird das Herz gar oft mir weit,
Ist's gar in Mondscheinnächten.

Die Brahestadt von einst und jetzt —
Welch' Wandel in den Zeiten!
Vor 50 Jahren noch ein Nest,
Jetzt groß nach allen Seiten.

Wo Hütten standen armer Leut'
Und häßliches Gemäuer,
Erheben sich Paläste heut,
Die wahren Ungeheuer.

Vor 50 Jahren kein Kanal
(Man hatte keine Gelder,
Es war wahrhaftig ein Skandal),
Heut bekanalt man Felder.

Nur eines macht mir immer Pein,
Denk' ich ans Feld von Hempel
(Es mag ja töricht von mir sein):
Wer zahlt wohl 'mal den Krempel?

Und sieht man sich das Pflaster an,
Hübsch eben, ohne Lücken,
So muß man wirklich sagen dann:
's ist alles zum Entzücken.

Es gibt ja manchen, der da sagt
(Die Menschen sind zu putzig):
Die Straßenreinigung versagt,
Die Straßen sind zu schmutzig!

Solch' Mann ist oh'n' histor'schen Sinn,
Hat davon keinen Schimmer,
Sonst müßt' er's wissen ohnehin:
So war's in Bromberg immer.

Warum denn sollte man, mein Sohn,
Mit alter Sitte brechen?
Das wäre an der Tradition
Ein Majestätsverbrechen.

Wenn ich dann weiter um mich schau'
Und seh' die Monumente
(Welch' edler, stolzer Zug im Bau!)
Auf schönem Postamente,

Da hab' ich oft mir schon gedacht,
Wie schön's doch bei uns wäre,
Wie herrlich weit wir's doch gebracht!
Zu leben hier ist Ehre.

Noch fehlt das Brunnen-Monument,
Die Sündflut in der Plastik,
Allein gemach, potz Element,
Nur nicht so rasch und hastig!

Bevor 10 Jährchen gehn ins Land
Werd'n wir es sicher haben;
'ne Torheit ist's und Unverstand,
Jetzt schon danach zu fragen.

Dafür grüßt jetzt schon am Kanal
Ein Antlitz voller Hoheit
Von steinernem Piedestal
Den Bürger, geht er so weit.

Geht achtlos man einmal vorbei,
So scheint's das Bild zu kränken,
Das Haupt sagt schmerzlich wohl dabei:
Was mögen Sie sich denken?

Sie wissen wohl nicht, wer ich war?
Erkennt man denn nicht wieder
von Brenkenhoff, den Balthasar,
Am Ebenmaß der Glieder?

Fürwahr, er ist's, der wackre Held!
Mich faßt ein Ehrfurchtsschauer . . . .
Wie rasch doch ändert sich die Welt,
Wie ist doch nichts von Dauer!

Im Rinkauwald, heut noch so still,
Wo jetzt die Menschen laufen
(Vorbei ist's dann mit dem Idyll),
Wird bald die Waldbahn schnaufen.

Versichert wird uns ja auf Ehr',
In Gang käm' das jetzt stärker,
Gezeichnet sind schon, wie ich hör',
Die ersten 100 Märker.

So schreitet Bromberg fort, ja, ja,
Und bleibt am Fleck nicht kleben.
Drum rufen heut wir laut: Hurra!
Die Brahestadt soll leben!

Leopold Gollasch.

Vom Brahewein

(Zum Stiftungsfeste am 20. Januar 1904)

Weise: Warum sollt' im Leben.

Wo von Laubengängen
Reife Trauben hängen,
Süß geschwellt im goldig warmen Sonnenschein,
Unterm Dach der Reben
Welch' ein fröhlich Leben!
Und wie wonnig mundet da der Wein!

Aber auch im Norden
An der Weichsel Borden
Baute Reben man nach Vater Noahs Brauch.

Unsre Urureltern
Pflegten Wein zu keltern,
Und — was mehr besagt — man trank ihn auch.

Selbst der heil'ge Vater,
Aller Welt Berater,
Einmal jährlich mußt' er trinken Ordenswein.*)
Wie ihm drauf geschehen,
Ist nicht zu ersehen,
Doch er schrieb: „Er ging mir lieblich ein.“

Wollte man in Polen
Nächtlich sich erholen,
Labte „Blume von Okollo“ Herz und Mund.
Doch der „Schwedenberger“
War noch etwas ärger,
Als selbst damals man vertragen kunnt'.

Sollte wer vom Leben
In das Jenseits schweben
An des Henkers Strick zu seiner Sünden Lohn,
Gab man wohl dem Schächer
Brahe-Sorgenbrecher.
O, dann schied er froh und willig schon!

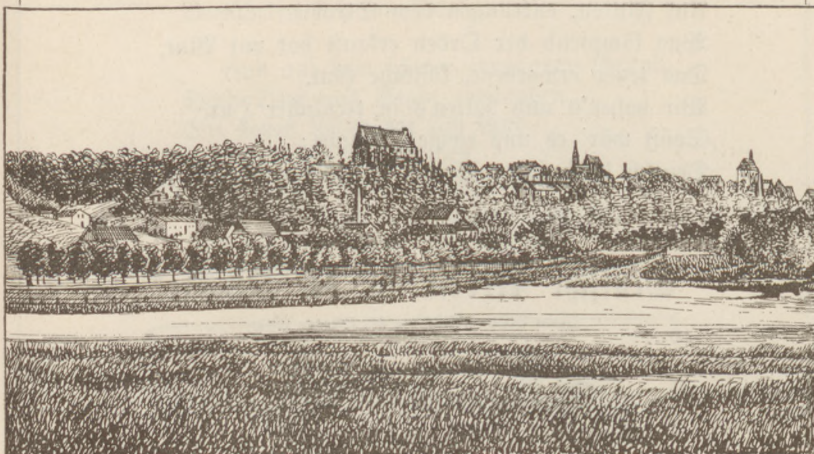
Jetzt auf Rebenhängen
Sich Kartoffeln drängen,
Mit des Sprits, des Segenspenders, Kraft begabt.
Keiner drum sich härme!
Liebt Ihr Eure Därme?
Nun, so freut Euch, daß Euch Rheinwein labt.

Ludwig Ehrenthal (damals Bozen — Südtirol.)

*) Der Deutsche Orden verehrte alljährlich dem Papste ein Faß seines selbstgebauten Weines.

Auf Culm

(Zum Ausflug nach Culm am 12. Juni 1904)



Weise: Ergo bibamus.

Wir grüßen mit Jubel und Bechergeläut
Auf waldiger Höhe die Feste,
Die heute so freundlich Willkommen uns beut
Im Schmucke der laubigen Äste.
Die träumende Stirne im blühenden Kranz,
So schaut sie hinab auf die Weiten des Lands.
Es kommen vorüber in gleitendem Tanz
Der Weichsel gebändigte Wogen
Durch üppige Wiesen gezogen.

Was murmeln die Wellen dort unten am Strand?
Was künden die Mauern, die braunen?
Von Rittern, das Kreuz auf dem weißen Gewand,
Vernehm' ich ein Reden und Raunen,
Vom Schlachtengetobe, vom mächtigen Bau
Der trotzigen Burgen zu prächtiger Schau,
Und wie sie durch Deiche geschirmet die Au
Und weislich gelenket vom Strande
Des Stromes die preußischen Lande.

Nun trauert in Trümmern manch herrliches Schloß,
Doch ragen noch immer die Dome;
Und sicher noch weidet das Rind und das Roß
Auf Fluren, entrungen dem Strome.
Was kämpfend der Orden erkauft hat mit Blut,
Das teuer erworbene, köstliche Gut,
Wir haben's und halten's in treulicher Hut,
Sonst wär' es uns ewige Schande:
Deutsch bleiben der Strom und die Lande.

Ludwig Ehrenthal.

Deutsche Arbeit in der Ostmark

(Zum Stiftungsfeste am 27. Oktober 1904)

Weise: O wonnevolle Jugendzeit.

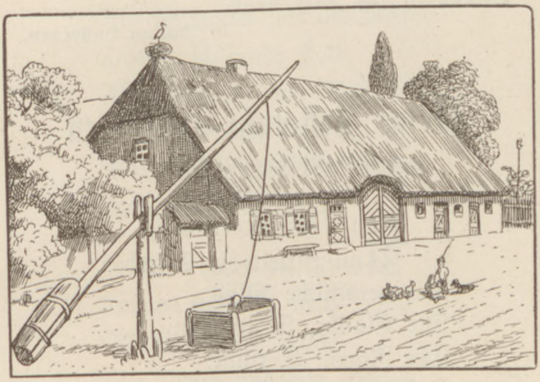
Bei unserm heut'gen Stiftungsfest,
Da lohnt es sich zu schauen,
Wie die Altvordern einst ihr Nest
Begannen hier zu bauen.
Wo eine deutsche Hütte stand,
Der Ort gilt uns als Vaterland,
Daß deutsche Kraft und Treue
Sich dran bewähr' aufs neue.

Sie kamen nicht mit Schwerterklang,
Nicht rasselten die Waffen,
Es führte sie ureigner Drang,
Zu wirken und zu schaffen.
Mit Hacke kamen sie und Pflug
Und fanden wüstes Feld genug,
Daß deutscher Fleiß und Stärke
Bewähre sich am Werke.

Die Wildnis schufen sie zu Land,
Das Moor zur Ackerkrume,
Und aus dem starren, öden Sand
Erblühte Frucht und Blume.

Die Heide ward zum Weizenfeld,
Der Sumpf als Gartenland bestellt,
Und deutscher Fleiß und Stärke
Bewährten sich am Werke.

Und auf dem schwer errungnen Grund
Sind Dorf und Stadt entstanden,
Ein neues Leben tat sich kund
In allen Pos'ner Landen.
Die deutsche Sitte, deutsches Recht
Erbt' von Geschlecht sich zu Geschlecht,
Und deutscher Fleiß und Stärke
Bewährte sich im Werke.



Und ob der Zeiten rauher Stoß
Gar vieles hat vernichtet,
Es hat sich wieder frei und groß
Von selber aufgerichtet,
Durch nimmer müden Schaffens Macht
Sich wieder in die Höh' gebracht,
Denn deutscher Fleiß und Stärke
Bewährte sich im Werke.

Und was dereinst der Friede schuf,
Der Friede soll's erhalten!
Das ist des deutschen Volks Beruf,
Die Zukunft zu gestalten.

Ringt durch der Arbeit sauren Schweiß,
Und köstlich wird einst euer Preis!
Denn deutscher Fleiß und Stärke
Bewähren sich im Werke.

Schielt nicht nach Lohn, schielt nicht nach Sold,
Rührt eure Hände wacker!
In eurem Wissen liegt das Gold;
Bebauet euren Acker;
Bleibt in der Heimat, friedlich ringt,
Daß einst das große Werk gelingt,
Und deutsche Kraft und Treue
Bewähren sich aufs neue.

Julius Sußmann.

Beim Festmahl zu singen

(Zum Stiftungsfeste am 27. Oktober 1904)

Weise: Der Mai ist gekommen.

Nun rüttelt die Scheiben
Der herbstliche Wind,
Die Blätter, sie treiben,
Der Regen, er rinnt.
Laßt treiben, laßt rinnen,
Das schafft uns nicht Harm.
Hell ist es hier innen
Und festlich und warm.

Sonst wandeln wir zünftig
Durchs Leben dahin,
Gesetzt und vernünftig,
Mit sorgendem Sinn.
Heut lacht uns das Leben
Jungfröhlichen Scheins.
Uns grüßen die Reben
Des sonnigen Rheins.

Mit duftigem Golde
Füllt heut den Pokal
Die Freude, die holde,
Und würzt uns das Mahl.
Sie schlingt uns mit Kosen
Um den Nacken den Arm
Und zaubert uns Rosen
Auf die Wangen so warm.

Drum strahlt uns so heiter,
So sonnig die Welt,
Als sprengten wir als Reiter
Durchs blühende Feld,
Als schäumten um Klippen
Die Wogen so laut,
Als glühten uns die Lippen
Vom Kusse der Braut.

Und eifert die Traute,
Kommt spät ihr nach Haus,
Mit klagendem Laute
Von Saus und von Braus,
So singt ihr dies Carmen
Inmitten der Nacht.
Dann ruft sie: Erbarmen!
Und küßt euch und lacht.

Ludwig Ehrenthal.

Kasimir, der Gründer Brombergs

(Zum Stiftungsfeste am 27. Oktober 1904)

Weise: Wenn ich am Fenster steh'.

Herr Doktor Erich Schmidt
Teilt uns viel Schönes mit,
Von seinem Buch habt ihr vernommen,
Das Posens alte Zeit
Uns treulich konterfeit,
Herausgekommen
Ist es bei Frommen.*)

Das Buch ist etwas dick,
Drum wählt' ich draus ein Stück
Zur Probe euch von Brombergs Gründung,
Doch setzt' gewissenhaft
Ich auch mit weitrer Kraft
Mich in Verbindung,
's ist nichts Erfindung.

Einst stand am Brahestrand
Die Burg, Bydgoszcz genannt,
An Mächtigkeit ein wahres Wunder.
Wie Grabow es erfaßt,
Hieß sie erst Biedegast,
Und floß Burgunder
Drin, sehr gesunder.**)

---

*) E. Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen, Bromberg, Mittler (A. Fromm), 1904.

**) Vgl. die Anmerkung Seite 66.

Der König Kasimir
Verweilte öfters hier
Mit seiner stolzen Schar von Rittern,
Doch war der Keller leer,
Burgunder floß nicht mehr,
Nicht einen Bittern
Konnt' er mal wittern.

Ein gar sehr kraus Gesicht
— Denn Franke war noch nicht —
Macht' da der große Polenkönig
Und sprach: „Hier eine Stadt
Gründ' ich, die Kneipen hat,
Und zwar nicht wenig,
Mir untertänig."

Er rief aus deutschem Land
Zwei Männer von Verstand,
Konrad und Kesselhut, zur Stelle
Und sagt: „Sein Sie so gut,
Mein lieber Kesselhut,
Baun Sie nur schnelle
Zuerst Hotelle."

So ward Bromberg gebaut,
Und, wie man jetzt erschaut,
Der Kasimir hat es verstanden;
Ob auch sein Reich verblich,
Die Kneipen hielten sich,
Gottlob! wir fanden,
Sie sind vorhanden.

Und welcherlei Gebräu
Auch in dem Weltall sei,
In Bromberg findet's gläub'ge Seelen.
Und käm' aus Bayerland
Der doppelte Versand,
An durstgen Kehlen
Wird's hier nicht fehlen.

Doch würd' die Stadt nicht sein,
Wär' kein Geschichtsverein.
Drum dürft ihr Bromberg billig loben
Und gründen einen Toast
Auf Brombergs Wohl getrost:
Bromberg stets oben!
Das Glas erhoben!

Julius Sußmann.

Immer tätig!

(Zum Stiftungsfeste am 27. Oktober 1904)

Weise: Deutschland, Deutschland über alles.

Sintemalen ich soll „dichten",
Ohne Dichter doch zu sein,
Will in diesem „Lied" berichten
Ich vom „Buddeln" im Verein.
Höchst prosaisch wird es werden,
Doch „Das schadet nicht", sagt Dietz,
„Gleich mach' freundliche Gebärden,
Wie ich sage, so geschieht's!"

Gilt es wo 'nen Schatz zu graben,
Regnet es auch noch so sehr,
Fallen wir wie gier'ge Raben
Scharenweise drüber her,
Sparen weder Zeit noch Mühe,
Reisen kreuz und quer durchs Land,
Graben spät und graben frühe
Urnen mit geübter Hand.

Jüngst den Hort der Nibelungen
Glaubten wir zu heben gar*),
Und es wäre auch gelungen,
Wie es allen vorher klar;
Aber ach! der böse Bronnen
Gab die Schätze nimmer her,
Und man sah im Licht der Sonnen,
Daß er leider gänzlich leer.

*) In Crone a. Br.

Auf den Fluren von Venetia*)
Hatten wir nicht minder Pech;
Als wir dachten: „Halt, hier geht's ja!",
Schwand die Hoffnung schon hinweg.
Doch der Pfarr mit güt'gem Herzen
Öffnet' weit sein gastlich Haus,
Und vergessen sind die Schmerzen
Bald bei Ungarwein und Schmaus.

Doch zum Glücke nicht ausschließlich
Kehrten beutelos wir heim;
Daß das Graben sehr ersprießlich
Sein kann, lehrt der nächste Reim.
Freude herrscht in unsern Hallen,
Alles rührte sich, sobald
Schuckert ließ den Ruf erschallen:**)
„Kommt zu mir herausgewallt!"

Hei! das war ein lustig Graben
Auf dem Berg bei Ellernthal,
Gräber waren viel zu haben,
Urnen auch in reicher Zahl;
Urnen mit Gesicht und ohne
Barg das altgerman'sche Land,
Drinnen Bronze man zum Lohne
Und beinah auch — Silber fand.

So des Glückes Sonne strahle
Immer dem Geschichtsverein,
Ob am Berge, ob im Tale
Er das Grabscheit setzet ein.
Zwar in des Museums Räumen
Stehn die Schätze dichtgedrängt,
Doch wir sehn in unsern Träumen
Schon ein neues uns geschenkt.

Hans Baumert.

*) Im Kreise Znin.
**) Besitzer von Trischin bei Bromberg, wo in den letzten Jahren mehrere Male mit großem Erfolge gegraben wurde.

Zur Feier des 25jährigen Bestehens

(Zum Stiftungsfeste am 28. Oktober 1905)

Weise: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Nun sind's fünfundzwanzig der Jahre,
Daß froh wir und glücklich gedeihn.
Bekränzt euch, ihr Freunde, die Haare
Mit Rosen, die Stunde zu weihn!

Doch schwer sind die Rosen gefunden,
Die holden, im frostigen Herbst.
Dir, Freund, sind die Locken geschwunden.
Du, ewiger Jüngling, du färbst!

Drum sollen heut Rosen uns sprießen
Auf Wangen und Stirne vom Wein.
Je fleißiger wir sie begießen,
Je flammender leuchtet ihr Schein.

Doch lockig im blühenden Kranze
Der Jugend erstrahlt uns das Kind,
Das heute zu feiern beim Glanze
Des Festes versammelt wir sind.

Wir ehren die Väter, die alten,
Die einst ihm das Leben gebracht,
Es über die Taufe gehalten
Und treulich sein Wachsen bewacht.

Wir freun uns der Forscher, der wackern,
Die sich mit dem Spaten gerührt
Und, was man gefunden beim Ackern,
Uns in das Museum geführt.

Die Helden des Worts und der Feder,
Wir feiern sie, die uns mit Glück
Aus Scherben und schweinernem Leder
Gezaubert die Vorzeit zurück.

Auch sie, die geopfert den Taler
Zu unseres Werkes Gedeihn,
Gepreßte wie willige Zahler,
Sie sollen gepriesen uns sein.

Die heiter geschwungen den Becher
Beim Liede nach festlichem Brauch,
Wir rühmen die Sänger, die Zecher
Und — Legans,*) den biederen, auch.

Sie alle, sie seien bewundert
Und unter die Sterne versetzt!
Wann einst wir das halbe Jahrhundert
Begehn, sei noch alles wie jetzt!

Ludwig Ehrenthal.

Den Gästen

(Zum 25jährigen Stiftungsfeste am 28. Oktober 1905)

Weise: Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd.

Was hat uns denn der Erich Schmidt
Da aus der Erde gebuddelt?
's gibt Stiftungsfeste auf Schritt und Tritt,
Daß es nur so kuddelt und muddelt.
Gar mancher edle Pfropfen bricht,
Wir sind vergnügt, warum denn nicht?

's sind freilich 25 Jahr,
Daß wir uns jämmerlich plagen,
Und schreit die Mitwelt: „Es ist nicht wahr“,
Wir können es ertragen.
Wir gruben hin, wir gruben her,
Wir fanden nichts, was wollt Ihr mehr?

*) Unser Vereinsbote während dieser 25 Jahre.

Viel Urnen, Beile, buntes Glas,
Die ließen wir uns schenken,
Auch des grimmen Popiel Schuhe baß
Zum ewigen Gedenken.
Sie stehn in dem Museum still
Für jeden, der sie sehen will.

In Brahnau war uns das Glück zur Hand:
Wir konnten ein paar Scherben
Und eine wacklige Uferwand
Für erkleckliches Moos erwerben.
Doch fiel ein alter Heidentopf
Dem Baurat Reichert auf den Kopf.

Wir schrieben uns die Finger wund
An den „historischen Blättern"
Und taten vieles Schöne kund
Von unsern polnischen Vettern.
Wir priesen das ebene Posener Land,
Nur eins vergaßen wir — den Sand.

Wir rühmten das Wachs, den Honig, das Bier
Der Bromberger Töpferinnung
Und weinten Tränen der Rührung schier
Ob ihrer edlen Gesinnung.
Wer kann jetzt hier wohl Töpfer sein?
Der Meckel töpfert ganz allein.

Entdeckt aus dem 16. Säkulum
Ward von uns die Wasserleitung,
Die war für das Bromberger Publikum
Schon damals von hoher Bedeutung.
Doch lesen wir in dem Bericht:
Der Stadtrat trank kein Wasser nicht.

Und da die hohe Obrigkeit
Maßgebend ist uns allen,
So lassen wir beim Festtag heut
Kein Wasser uns gefallen.
Heut sei der Herrscher edler Wein
Zu unserm fröhlichen Gedeihn.

Und dieser milde Herrscher spricht:
Zu Eurer Gäste Ehre
Schont meine letzte Flasche nicht,
Und frisch an die Gewehre!
Die Gläser hoch, macht Euch bereit:
Den Gästen sei dies Glas geweiht!

Julius Sußmann.



Alphabetisches Verzeichnis

der Liederanfänge

Gruenauersche Buchdruckerei Richard Krahl Bromberg.